

WIR *plus*

1/2020

Das Magazin für Privatkunden der WIR Bank



Trotz Covid

Wenn nicht heute, dann morgen: Trotz Coronavirus bereiten sich Athleten und Athletinnen wie Fabienne Kaufmann auf die nächste Olympiade vor



«Lightrider»
Thömus Geheimwaffe
steht bereit

Dritte Olympiade im Visier

«Sackstarke» Konkurrenz für Heidi Diethelm Gerber

SOLIDE VORSORGE MIT MEHR ZINS

In der dritten Säule sicher vorsorgen? Das Terzo-Konto liegt im Zinsvergleich seit Jahren vorn.



Jetzt
Konto eröffnen
wir.ch/saeule-3a



Gemeinschaft.
Mehrwert. Bank.

Trotz Covid

Editorial



Die Hände in den Schoss zu legen kommt für Sportlerinnen und Sportler, die sich zum Beispiel für die Olympischen Spiele vorbereiten, nicht infrage.

Der Coronavirus hat die Welt im Griff. Bei Redaktionsschluss ist die Fussball-EM verschoben, aber die Olympischen Spiele sind noch gebucht. Ob dies dann, wenn Sie das WIRplus in den Händen halten, auch noch der Fall ist, bleibt offen. Die WIR Bank Genossenschaft hat frühzeitig reagiert, einen Krisenstab eingesetzt und mehrere Anlässe abgesagt. Sitzungen werden via Skype abgehalten. Den Mitarbeitenden wurden Hygienesets abgegeben, eine Hotline steht bei coronaspezifischen Fragen zur Verfügung und die Büroräumlichkeiten werden intensiver als sonst gereinigt. Ausserdem sind die verschiedenen Teams durchmischelt worden, damit im Fall einer Ansteckung nicht ganze Bereiche ausfallen. Als letzte Massnahme ist dort, wo es möglich und sinnvoll ist, das Arbeiten im Homeoffice angeordnet worden.

Die Hände in den Schoss zu legen kommt auch für die Athletinnen und Athleten nicht infrage, die sich auf Anlässe wie die Olympischen Spiele vorbereiten. In diesem Heft, das wir hauptsächlich den Themen Sport und Olympia gewidmet haben, stellen wir mit Heidi Diethelm Gerber und Fabienne Kaufmann zwei Sportlerinnen vor, die weiter hart trainieren und – wie die Schützin Heidi Diethelm Gerber – entweder bereits Olympia-Erfahrung haben oder – wie die Karateka Fabienne Kaufmann – alles daran setzen, erstmals olympische Luft schnuppern zu können.

Die Olympischen Spiele vor Augen hat auch Thomas Binggeli. Mit seiner Firma Thömus hat er den «Lightrider» so optimiert und auf Tokio zugeschnitten, dass sich die Mountainbiker berechnete Hoffnung auf eine Medaille machen können.

Nicht jeder ist zum Spitzensportler geboren. Für sie haben wir Beschäftigungen zusammengestellt, die von Füsse hoch Lagern im Heimkino bis zum Trailrunning abseits der Pfade reichen.

Daniel Flury
Chefredaktor



Gemeinschaft.
Mehrwert. Bank.



Kostenlos und rund um die Uhr zur Verfügung.

Mit dem E-Banking haben Sie
unabhängig von Ort und Zeit
Zugang zu Ihren Konten.

Weitere Informationen unter:
T 0800 947 947, www.wir.ch

Inhalt

Seite 14

Die Stadt Luzern macht vorwärts: Geht es nach der SP und den Grünen, müssen Dächer, die eine Fläche von mehr als 25 m² aufweisen, künftig mit Solarzellen bestückt werden. Für Willy Langenegger von der Swiss Photovoltaik GmbH in Kriessern SG ist das eine gute Voraussetzung, wenn es mit der Energiewende vorwärtsgehen soll.



Seite 28

Trailrunning ist die sportliche Alternative zum Wandern und erobert gerade unsere Alpen. Beim Rennen über Stock und Stein, über Hügel, Berge und Kreten genießt man oft auch spektakuläre Ausblicke.

Seite 32

Mit dem Aufkommen von Tablets und Smartphones hat sich das Fernsehverhalten verändert: Ein Spielfilm wird nicht mehr in der guten Stube vor dem TV-Gerät konsumiert, sondern irgendwo und auf kleinsten Screens. Sind die Zeiten von wandabdeckenden Bildschirmen vorbei? Wir finden nein und geben rechtzeitig vor den Olympischen Spielen und der Fussball-EM einige Tipps für den vollkommenen Fernsehgenuss.



6 Kurznews

8 Olympia 1896–2020

Einige Schweizer «Facts and Figures»

9 «Tokio wird kein Spaziergang»

Die Schützin und Olympiadritte Heidi Diethelm Gerber

14 Die Sonne schickt keine Stromrechnung

Swiss Photovoltaik GmbH

19 Olympia in allen Dimensionen

Das Olympische Museum in Lausanne

23 Olympische Spielchen

Kolumne von Willi Näf

24 «Olympia ist für jeden Athleten ein Lebenstraum.»

Die Karateka Fabienne Kaufmann

28 Dort unterwegs, wo die Strasse endet

Trailrunning, die sportliche Alternative zum Wandern

32 Kino-Feeling in der Stube

Graziano Multimedia AG

36 Thömus: Bikes der Spitzenklasse vom Bauernhof

41 144 Seiten «Faszination WIR»

42 Cartoon

Jahresergebnis WIR Bank

Reingewinn gesteigert

Die WIR Bank Genossenschaft vermeldet im Geschäftsjahr 2019 einen Gewinn von 14,2 Millionen Franken, was einem Plus von 5,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. «Mit dem Ergebnis sind wir zufrieden», kommentiert CEO Bruno Stiegeler. Weniger positiv kommentiert er das operative Ergebnis, das im Zeichen der für die gesamte Bankbranche angespannten Margensituation und der unbefriedigenden Entwicklung im Geschäft mit der weltgrössten Komplementärwährung WIR stand.



Die Kapitalbasis der WIR Bank ist grundsolide: Die Eigenmittel steigen nochmals deutlich auf komfortable 542,2 Millionen Franken und die daraus resultierende Eigenmittelquote (Leverage Ratio) übertrifft mit 8,1 Prozent die gesetzliche Mindestanforderung von 3 Prozent um ein Mehrfaches. «Zudem haben wir die Gesamtkapitalquote auf 16,1 Prozent verbessert und übertreffen die regulatorischen Anforderungen zur Liquidität deutlich», so Stiegeler. Den Mindereinnahmen aus dem operativ betriebenen Geschäft (Erfolg aus dem Zinsgeschäft und Erfolg aus dem Kommissionsgeschäft) standen stabile Kosten gegenüber. Mit 14,7 Millionen Franken Erfolg aus dem Handelsgeschäft konnte man gegenüber der Vorjahresperiode (-16,8 Mio. Franken) sehr erfolgreich agieren. Die Bilanzsumme stieg um 5 Prozent auf 5,53 Milliarden Franken, was ein Allzeithoch in der über 85-jährigen Geschichte der rein schweizerischen Genossenschaftsbank darstellt.

Bei den Hypothekarkrediten erreichte die WIR Bank im zurückliegenden Geschäftsjahr mit 3,91 Milliarden CHF/CHW ein Wachstum von 1,1 Prozent. Auch gesamthaft nahmen die Ausleihungen an Kunden auf 4,64 Milliarden CHF/CHW um 1,2 Prozent zu. Bei den Kundeneinlagen wurde ebenso ein deutliches Wachstum von 4,8 Prozent (auf 3,94 Milliarden CHF/CHW) erzielt – alle Spar- und Vorsorgekontoarten verzeichnen für 2019 ein Wachstum. «Dies ist das Resultat der vorangetriebenen Diversifikation mit der ersten voll

digitalen Säule-3a-Wertschriftenlösung VIAC sowie der attraktiven Konditionen, die wir unseren Kunden im Bereich Sparen und Vorsorgen anbieten», erklärt Stiegeler, der mit diesem Wachstum sehr zufrieden ist. «In allen Zinsvergleichen soll die WIR Bank immer in den Top-Positionen auftauchen – das machen wir nachhaltig und nachprüfbar.»

Aufgrund der Margensituation im historischen Tiefzinsumfeld fällt der Nettoerfolg aus dem Zinsgeschäft von 58,8 Millionen Franken gegenüber dem Vorjahreszeitraum leicht schwächer aus (-1,5 Prozent). Eine Abschwächung von 7,3 Prozent resultierte beim Erfolg aus dem Dienstleistungs- und Kommissionsgeschäft (22,6 Millionen Franken), was in erster Linie auf das WIR-Geschäft zurückzuführen ist. Dieses hat sich nach der per Ende 2017 abgeschlossenen Modernisierung punkto Teilnehmerzahl im KMU-Netzwerk stabilisieren können. Wegen der ungünstigen Rahmenbedingungen reduzierte sich die WIR-Geldmenge, die im Berichtsjahr 1,2 Mal umgesetzt worden ist, leicht. «Die Auftragsbücher der KMU sind nach wie vor gut gefüllt, so dass WIR als zusätzliche Umsatz- und Ertragsquelle nicht im Fokus steht», so Stiegeler. Die tiefen Zinsen bremsten zudem nach wie vor die Nachfrage nach traditionell günstigen WIR-Finanzierungen. «Wir sehen aber eine steigende Nachfrage bei neuen, innovativen Unternehmen nach der rein schweizerischen Lösung zur KMU-Förderung.»

Mit 35,6 Millionen Franken konnte der Personalaufwand um rund 1 Million Franken gesenkt werden (-2,8 Prozent). «Wir haben unsere Kosten im Griff», betont Stiegeler, hält aber gleichzeitig fest: «Kostenbewusstes Handeln ist im aktuellen Umfeld weiterhin unerlässlich.» Vor diesem Hintergrund ergänzt er, dass im vergangenen Jahr rund 200 Mitarbeitende am modernisierten Hauptsitz in Basel neue Arbeitsplätze bezogen haben, was zu einem erhöhten Sachaufwand von 26,4 Millionen Franken (+10,0 Prozent) geführt hat. Durch die im Rahmen der Digitalisierungsoffensive getätigten Investitionen erhöhte sich der Abschreibungsaufwand (+22,4 Prozent). Der Verwaltungsrat schlägt der Generalversammlung eine gegenüber dem Vorjahr unveränderte Dividende von 10.25 Franken pro Stammanteil vor. Diese Ausschüttung erfolgt in Form einer Wahldividende («Dividende mit Reinvestition» oder Barausschüttung) und bedeutet – basierend auf dem Jahresschlusskurs – eine Rendite von 2,8 Prozent. Befinden sich die Stammanteile im Privatvermögen, ist die Ausschüttung steuerfrei.

Die im November 2017 lancierte erste voll digitale Wertschriften-Vorsorgelösung der Säule 3a befindet sich auch nach gut zwei Jahren weiter auf der Überholspur: Per Ende 2019 verzeichnete VIAC bereits rund 20000 Kunden und ein verwaltetes Vermögen von über 300 Millionen Franken. «Demnächst soll die Ausweitung auf unsere Freizügigkeitsstiftung der zweiten Säule lanciert werden», verrät Stiegeler.

Der vollständige Geschäftsbericht 2019 kann ab 24. April hier eingesehen werden:

wir.ch > Über uns > Finanzberichte. ■

KURZ NEWS

Wettbewerb

Gewinner

«Für welchen Marathon ist Olivier Andenmatten vom Aktiv Hotel & Spa Hannigalp als OK-Präsident tätig?» – so lautete die Wettbewerbsfrage im WIRinfo November. Die richtige Antwort, nämlich Zermatt Marathon, wussten knapp 530 Teilnehmende.

Siegreich aus dem Wettbewerb hervorgegangen sind Monika Mühlebach aus Uetikon und Martin Reist von der Central Garage in Grünen und Wasen. Die Garage führt die Marken Renault (auch zum Mieten), Subaru und Dacia sowie Occasionen diverser Marken. Ebenfalls im Angebot sind sämtliche Carrosserie- und Lackierungsarbeiten.

Zum Gewinn von je einer Übernachtung für vier Personen im Grächener Hotel gratulieren wir herzlich. ■



Monika Mühlebach aus Uetikon erhält den Preis von Regionenleiter Philippe Maloberti.

Foto: Paul Haller



Martin Reist von der Central Garage in Grünen und Wasen mit Kundenberater Olivier Garnier, Filiale Bern.

Foto: Frutig

E-Banking

Tipps für sicheres E-Banking

Als Kunde der WIR Bank können Sie sich darauf verlassen, dass wir unser E-Banking immer unter den bestmöglichen Sicherheitsvorkehrungen anbieten. Leisten auch Sie Ihren Beitrag dazu und beachten Sie folgende Empfehlungen:

- Stellen Sie sicher, dass Ihr Betriebssystem und Ihr Browser immer auf dem neusten Stand sind. Ihr PC läuft noch unter Windows 7? Seit diesem Januar liefert Microsoft keine Updates mehr aus und Sie sollten daher umgehend auf Windows 10 umstellen. Auch für veraltete Browser wie den Internet Explorer 11 oder tiefere Versionen gibt es keine Anpassungen mehr. Um auf Nummer sicher zu gehen, wechseln Sie auf die Browser von Edge, Chrome, Firefox oder Opera.
- Benützen Sie eine Antivirensoftware und Firewall und halten sie auch diese immer aktuell.
- Ihre Zugangsdaten ins E-Banking sind persönlich und nur für Sie bestimmt. Die WIR Bank wird Sie nie nach Ihrem Passwort oder einem Code fragen.
- Als Partner von «E-Banking, aber sicher» empfehlen wir Ihnen den Besuch der Webseite www.ebas.ch. Sie erhalten von der Hochschule Luzern wertvolle Tipps für ein sicheres E-Banking und können auch vom Kursangebot profitieren.

Neu im E-Banking

- Die Einlieferungszeit für E-Bankingaufträge mit Ausführung «heute» wurde von 12.15 Uhr neu auf 15.15 Uhr verlängert.
- Zwei Minuten vor dem automatischen Time-out wird neu ein Hinweis eingeblendet. Sie können so die Session um mehrere Stunden verlängern, ohne dass sie plötzlich abgemeldet werden.
- Die Empfängerangaben werden bei Inlandzahlungen neu strukturiert nach Name, Strasse, Hausnummer, PLZ, Ort und Land abgefüllt. Bei bereits erfassten Empfängerangaben wird ein Hinweis ausgegeben.
- Bei SMS-Benachrichtigungen (nicht bei SMS-Codes) wird neu die Bank als Absender angegeben.
- eBill-Sharing: Neu ist die Delegation an andere eBill-Nutzer für die Ansicht und Freigabe von Rechnungen möglich. Ausserdem kann ein eBill-Nutzer mit der Funktion «Rechnungssteller automatisch hinzufügen» sämtlichen Rechnungsstellern, die eBill verwenden, erlauben, eBill-Rechnungen einzuliefern (Look-up). ■

Olympia 1896–2020

Einige Schweizer «Facts and Figures»

105 Goldmedaillen, 121 aus Silber und 119 Mal Bronze: Das ist die Ausbeute an olympischen Medaillen von 514 Schweizerinnen und Schweizern in 120 Jahren.

Es ist zu früh, um darüber zu spekulieren, wie sich dieser Medaillenspiegel nach den Olympischen Spielen in Tokio verändern wird. Eine Schweizer Medaillenhoffnung stellen wir in diesem WIRplus vor: Heidi Diethelm Gerber, die 2016 in Rio die Bronzemedaille in der Disziplin Luftpistole 10 m errang – als erste Schweizerin in einer der ältesten olympischen Sportarten.

Erstmals an Olympischen Spielen zu sehen sind Sportklettern, Wellenreiten, Skateboarden und Karate. Mit Fabienne Kaufmann stellen wir ebenfalls in diesem Heft eine Karateka vor, die entschlossen ist, um einen Platz im Olympiateam zu kämpfen. Einige der erfolgreichsten der 514 Schweizer Medaillengewinnerinnen und -gewinner – mit Scherwergewicht Schiesssport – stellen wir im Folgenden kurz vor.

Die ersten olympischen Spiele der Neuzeit fanden 1896 in Athen statt. Der Schiesssport war damals bereits vertreten, wohl auch deswegen, weil Gründervater Pierre de Coubertin ein ambitionierter Pistolenschütze war. Lange war Schiessen eine den Männern vorbehaltene Disziplin. An den Spielen in Mexico Stadt 1968 wurde die Disziplin für Frauen geöffnet, d.h. sie konnten in offenen Wettbewerben gegen Männer antreten. Erst seit Los Angeles 1984 werden im Schiessen Wettbewerbe für Frauen durchgeführt, damals nur in den drei Disziplinen Luftpistole (10 m), Sportpistole (25 m) und Kleinkalibergewehr (Dreistellungskampf – d.h. in den Anschlagarten liegend, stehend und kniend; 50 m). Tokio 2020 sieht wieder eine Neuerung: Erstmals werden Mixed-Wettbewerbe ausgetragen (Luftgewehr und Luftpistole 10 m). Ob die Schweizer Medaillenhoffnung Heidi Diethelm Gerber dort mit der Luftpistole antreten kann ist noch ungewiss: Die Qualifikation eines Mannes ist ausstehend.

In den Anfangszeiten dürfte die Schweiz als Nation begnadeter Schützen wahrgenommen worden sein. 1900, in Paris, räumten Männer wie Konrad Stäheli, Konrad Röderer, Louis-Marc Richardet, Friedrich Lüthi oder Emil Kellenberger Gold und Silber en masse ab. Freie Pistole 50 m und Militärgewehr 300 m waren natürlich Disziplinen, die auf Tels Söhne wie zugeschnitten waren. Die genannten Männer räumten deshalb auch in den Mannschaftswertungen ab, zusammen mit Paul Probst, Franz Böckli und Alfred Grütter.

Fünf olympische Spiele später schlugen die Schützen wieder zu. In Antwerpen 1920 kamen Armeerevolver und Armeegewehr zum Einsatz. Im Gegensatz zum Pariser Goldregen hagelte es in Antwerpen Bronzemedaillen. So z.B. für die Mannschaft Joseph Jehle, Fritz Kuchen, Eugene Addor und Werner Schneeberger in der Disziplin 300 und 600 m kombiniert, liegend. Jehle war auch im Bronzeteam

(Armeerevolver 30 m) um Domenico Giambonini, Hans Egli, Gustave Amondruz und Fritz Zulauf vertreten. Letzterer ergatterte überdies eine Bronzemedaille in der Disziplin Schnellfeuerpistole 25 m. Auch im Dreistellungskampf gab es in Antwerpen dritte Ränge, nämlich für Jacob Reich und Ulrich Fahrner (Armeegewehr bzw. Freies Gewehr). Auch nach Paris 1900 und Antwerpen 1920 haben diverse Schweizer olympisches Edelmetall in die Schweiz geholt: In Paris 1924 Josias Hartmann (Bronze, Kleinkalibergewehr 50 m, liegend), in London 1948 Emil Grünig (Gold, Freies Gewehr 300 m), in Helsinki 1952 Robert Bürchler (Silber, Freies Gewehr 300 m), in Rom 1960 Hans Rudolf Spillmann (Silber, Freies Gewehr 300 m, Dreistellungskampf), in Mexico 1968 Kurt Müller (Bronze, Freies Gewehr 300 m, Dreistellungskampf), in Los Angeles 1984 Daniel Nipkow (Kleinkalibergewehr 50 m, Dreistellungskampf) und in Sydney 2000 Michel Ansermet (Silber, Schnellfeuerpistole 25 m).

Seit Frauen an olympischen Spielen Pistolen und Gewehre in die Hand nehmen durften, vergingen 48 Jahre, bis mit Heidi Diethelm Gerber eine Schweizerin in die Medaillentränge vorsties und in einer olympischen Disziplin reüssierte, die zu den ältesten und konstantesten zählt: Schiessen war nur 1904 und 1928 nicht vertreten.

● Daniel Flury

Turner und Wintersportler

Nach den Schützen haben vor allem die Schweizer Turner für Furore an olympischen Spielen gesorgt. Georg Meiz nahm an vier Spielen teil – Paris 1924, Amsterdam 1928, Los Angeles 1932 und Berlin 1936 – und holte insgesamt vier Mal Gold, drei Mal Silber und einmal Bronze. Ebenfalls auf rekordverdächtige acht Medaillen (2 Gold, 4 Silber, 2 Bronze) brachte es Eugen Mack in Amsterdam und Berlin. Und mit sieben Medaillen (1-3-3) stand ihnen Josef Stalder in London 1948 und Helsinki 1952 in der Quantität nur in wenig nach. Die erfolgreichsten Schweizer Olympioniken haben ihre Siege in den 2000er-Jahren errungen, nämlich mit je vier Goldmedaillen Simon Ammann (Skispringen; Salt Lake City 2002 und Vancouver 2010) und Dario Cologna (Langlauf; Vancouver 2010, Sotschi 2014 und Pyeongchang 2018). Die erfolgreichste Frau ist ebenfalls in Winterdisziplinen zu Hause: Vreni Schneider holte in Calgary 1988 und Lillehammer 1994 insgesamt drei Gold-, eine Silber- und eine Bronzemedaille.



*Heidi Diethelm Gerber mit ihrer
Bronzemedaille von den Olympischen
Spielen in Rio.
Im Hintergrund «Rio», die Tanne.*

Fotos: Paul Haller

«Tokio wird kein Spaziergang»

«London 2012» und «Rio 2016» sind schon prächtig gediehen, als nächstes dürfte es gelten, ein Plätzchen für «Tokio 2020» auszusuchen. Ob die drei Tannen dann die Gesellschaft von «Paris 2024» erleben werden, will Heidi Diethelm Gerber an diesem sonnigen März-Nachmittag in ihrem Garten offenlassen: «Ich plane nicht weiter als auf zwei Jahre hinaus», sagt die Gewinnerin der olympischen Bronzemedaille im Schiessen mit der Sportpistole über 25 Meter.



Brandneu: die LP 500 Walther.

Diese Sensation gelang ihr 2016 in Rio de Janeiro, nachdem sich das Zika-Virus und die allgegenwärtige Kriminalität in dieser brasilianischen Metropole nicht als Argumente gegen eine Durchführung der Olympischen Sommerspiele hatten durchsetzen können. 2020 ist es das Corona-Virus, das Spekulationen über eine Verschiebung oder einen Ausfall der Spiele Nahrung gibt. Spekulationen, an denen sich Heidi Diethelm Gerber nicht beteiligt. Es sei zu früh, sich darüber Gedanken zu machen, und wenn es passiere, dann treffe es ja alle gleich. Lieber konzentriert sie sich auf den Weltcup in Delhi vom 15. bis 26. März, der als unmittelbare Vorbereitung und Standortbestimmung für die Spiele in Tokio gilt. Dass sie auf Kurs ist, hat soeben das Resultat an der Europameisterschaft in Polen Ende Februar gezeigt: Silber mit der Luftpistole über 10 Meter. Dort gab es auch ein Wiedersehen mit Krzysztof Kucharczyk, dem früheren Nationaltrainer der Schweizer Schützen. Er mag es nicht geschafft haben, seine Schützlinge 2012 in London aufs Podest zu bringen – was Swiss Shooting zur Neuorganisation des gesamten Trainerstabs veranlasst hatte –, mit ihm ist Heidi Diethelm Gerber aber nach ihrer Aufnahme ins Nationalkader 2008 «gross» geworden. Und aus seinen Händen empfing sie an Weihnachten die nigelnagelneue Luftpistole LP 500 Walther. Ein Prachtsstück, das ihr Kucharczyk, der heute für Walther im Sportservice und in der Entwicklung arbeitet, erst anvertrauen wollte, als das letzte technische Detail perfektioniert war. Und ein Markenwechsel kurz vor den Olympischen Spielen will gut überlegt sein.

Nun liegt die Luftpistole glänzend im Schiessstand Hau oberhalb Weinfeldens. Der Gang durch die kühlen Korridore hatte die Frage aufkommen lassen, wie man bei diesen Temperaturen optimal trainieren kann. Aber in der 10-Meter-Indoor-Anlage ist es schon einiges wärmer. Und heimelig muss es nicht sein, wenn Heidi Diethelm Gerber sich in Position bringt, hochkonzentriert den rechten Arm mit der Luftpistole hebt, für einige Sekunden absolut regungslos innehält, zielt und schliesslich ein Diabolo Richtung Zielscheibe schießt – rund 20 000 Mal pro Jahr. Und das beinhaltet noch nicht das Training mit der Sportpistole über 25 Meter. Heidi Diethelm Gerber ist froh, dass die bereits mehrfach operierte rechte Schulter hält und sich die Physiotherapie und die Reha-Pause kurz vor der EM ausgezahlt haben. Über längere Zeit hat sie mit dem linken Arm geschossen, um die rechte Seite zu schonen. Könnte sie auch ganz auf links umsatteln? «Nein, es würde für den Alltag passen, aber nicht, um auf Weltniveau zu bestehen.» Aber das Schiessen mit dem linken Arm erlaubte es, trotz Reha-Pause den Trainingsrhythmus beizubehalten und Selbstvertrauen aufzubauen. «Es war gut für den Kopf», resümiert die Schützin.

«Für Zuschauer ist unser Sport nicht sehr attraktiv», meint Heidi Diethelm Gerber fast entschuldigend. Denn



40 Dosen à 500 Diabolos benötigt Heidi Diethelm Gerber für das Training mit der Luftpistole.

Luft- und Sportpistole

Die Sportpistole ist eine Kleinkaliberpistole mit einem Abzugsgewicht von mindestens 1 kg. Sie ist die bevorzugte Pistole von Heidi Diethelm Gerber und kommt über 25 m zum Einsatz. In den letzten Monaten konzentrierte sich das Training temperaturbedingt auf die 10-m-Distanz (indoor) und damit auf die Luftpistole. Sie hat ein Abzugsgewicht von mindestens 500 g, «sicherheitshalber lieber etwas mehr», denn das Abzugsgewicht ist wie viele andere Spezifikationen genauestens reglementiert. Ein besonderes Augenmerk gilt immer auch der Griffform. Hier gehen die Vorschriften so ins Detail, dass Heidi Diethelm Gerber auf Erklärungen für den Laien lieber verzichtet und einfach darauf hinweist, dass Schützen gelegentlich zur Feile greifen müssen, um den Griff regelkonform zu machen. Als Munition dienen sanduhrförmige «Diabolos», von denen Heidi Diethelm Gerber jedes Jahr gut und gerne 20 000 Stück verschießt.

Der Wettkampf mit der Sportpistole ist an den Olympischen Spielen zweigeteilt. Im ersten Teil wird das Präzisionsschiessen bestritten – man hat hier mehr Zeit zum Zielen –, im zweiten Teil das Schnellfeuer, wo die Reflexe entscheidender sind. Die Frage, welche Disziplin ihr mehr Kummer bereite, quittiert Heidi Diethelm Gerber mit einem Lachen: «Meine Stärke liegt darin, dass mir keine der beiden Disziplinen Kummer macht – ich schieße sehr ausgeglichen und muss nicht Fehlschüsse in der einen Disziplin mit Glanzresultaten in der anderen kompensieren. Das hat mich stark gemacht und wirkt sehr beruhigend!»



Oben: Die Bronzemedaille von Rio 2016.

Rechts: Heidi Diethelm Gerber beim Training im 10-Meter-Stand der Schiessanlage Hau, Weinfelden.

es liegt kein Pulverdampf in der Luft, die Luftpistole verursacht keinen Rückstoss und einen Gehörschutz braucht es auch nicht. Man schaut einfach einem Arm zu, der sich hebt und senkt. Aber dort liegt auch die Faszination: Wer ist schon in der Lage, eine etwas mehr als ein Kilo schwere Pistole wie in einem Schraubstock mit ausgestrecktem Arm zu halten, immer und immer wieder, und dabei noch eine «innere Zehn» von weniger als 6 mm Durchmesser in 10 Metern Entfernung zu treffen? Hinter dem Auf und Ab des Schiessarms steckt viel mehr, als man denkt. «Wir Schützen trainieren den ganzen Körper – zum Teil auf beweglichen Unterlagen –, die Feinmuskulatur und koordinative Kraft von den Zehen bis zum Kopf – anders könnte man nicht über eine ganze Wettkampflänge hin stehen und im richtigen Moment die richtigen Muskeln ansteuern.»

Dazu kommt das ebenso wichtige mentale Training. Yoga? «Das ist nicht mein Ding», lacht Heidi Diethelm Gerber. Zur mentalen «Werkzeugkiste» der Schützin gehören dafür Gedanken- und Emotionskontrolle, das Visualisieren von Abläufen, Konzentrationsübungen sowie das Reflektieren von vergangenen und die Planung von



bevorstehenden Wettkämpfen. Diese Werkzeuge sind auch deshalb wichtig, weil selbst während eines Wettkampfs keine absolute Ruhe im Schiessstand herrscht. Es läuft Musik, es werden Diskussionen geführt. Wer hofft, Heidi Diethelm Gerber damit aus dem Konzept zu bringen, irrt: «Ich bin sogar froh, wenn es hinter meinem Rücken nicht flüstert, das macht mich nervöser als Lärm.»

«Sackstark» ist die Konkurrenz an den diesjährigen Olympischen Spielen, ist Heidi Diethelm Gerber überzeugt. «Tokio wird kein Spaziergang», denn in den vier Jahren seit Rio sei viel passiert. «Es ging vorwärts, die Leistungsdichte ist enorm, das Niveau hoch, viele Junge drängen an die Spitze.» Vor allem in ihrer Hauptdisziplin, 25 Meter mit der Sportpistole, werden ihr Schützinnen aus der Ukraine, aus Griechenland, Russland, China und Korea das Leben schwer machen – oder es zumindest versuchen. Auch Deutschland und Frankreich sind gut aufgestellt. Das Verhältnis zwischen den Sportlerinnen sei aber gut, «wir sind eine grosse Familie, man kennt sich». Im Gegensatz zu dem, was Heidi Diethelm Gerber etwa in der Leichtathletik beobachtet hat, vermeidet



man es jedoch tunlichst, den Konkurrentinnen Inputs oder Ratschläge zu geben. «Jeder trainiert für sich, wir sind Einzelkämpfer!» Anfänglich wurde sie auch kaum beachtet, erst nach den ersten Erfolgen sei sie wahrgenommen worden. «Darauf folgte das erste Händeschütteln – man muss sich seine Position in dieser Familie schon erarbeiten...»

Ein Team bestehend aus einem Mentaltrainer, einem Sportphysiotherapeuten und ihrem Mann Ernst Gerber als Mentor, Coach und Trainer und natürlich Heidi Diethelm Gerber selbst sorgen dafür, dass die Vorbereitungen optimal laufen. Zur Bildung eines eigenen Teams entschloss sich die Schützin nach den Olympischen Spielen von London, da sich die Nationaltrainer, die auf Krzysztof Kucharczyk folgten, nur ein oder zwei Jahre halten konnten und sie die Konstanz vermisste. «Die Person des Trainers ist auf der mentalen Ebene absolut entscheidend. Er muss mich genau kennen und wissen, wann er was und wie sagen muss.» Sie sei Swiss Olympic deshalb sehr dankbar, dass ihr Mann auch an den Olympischen Spielen an ihrer Seite sein darf. Konsequenterweise hat Heidi Diethelm Gerber nach der

Bildung dieses Teams alles auf den Sport gesetzt: «Ich habe meinen Job als Kauffrau aufgegeben und mich voll aufs Schiessen konzentriert.»

Wie sieht Heidi Diethelm Gerber ihre Chancen auf einen Podestplatz, und ist das Ticket nach Tokio eigentlich schon auf sicher? «Die Faszination olympischer Spiele ist für mich ungebrochen, die Ambition auf eine Medaille ist da!» Weil die definitive Selektion des Olympiateams erst Anfang Juni stattfindet, bleibt Heidi Diethelm Gerber vorsichtig optimistisch: «Mein Platz ist zu 99 % sicher.» Und damit auch das Plätzchen der Tokio-Tanne im heimischen Garten.

● Daniel Flury



Die Sonne schickt keine Strom- rechnung

Willy Langenegger vor einer Drohnenaufnahme der energetisch genutzten Dächer der Oberstufe Mittelrheintal OMR in Heerbrugg.

Die Stadt Luzern macht vorwärts: Geht es nach der SP und den Grünen, müssen Dächer, die eine Fläche von mehr als 25 m² aufweisen, künftig mit Solarzellen bestückt werden. Für Willy Langenegger von der Swiss Photovoltaik GmbH in Kriessern SG ist das eine gute Voraussetzung, wenn es mit der Energiewende vorwärtsgehen soll.

Luzern gehört zusammen mit Basel-Stadt, Obwalden, Appenzell Innerrhoden und Waadt zu den Kantonen, die bereits eine Eigenstromerzeugungspflicht bei Neubauten eingeführt haben. Im Rahmen der Zusammenführung der Bau- und Zonenordnung von Luzern und Littau will der Luzerner Stadtrat nun einen Schritt weiter gehen und eine Pflicht zur energetischen Nutzung von Schräg- und Flachdächern – also auch bei bestehenden Bauten – ab einer Grösse von 25 m² einführen. Mit dieser Fläche lässt sich der jährliche Strombedarf eines typischen Haushalts (rund 4000 kWh) decken. Der Stadtrat folgt damit einem Vorstoss der SP und der Grünen. Einen Planungsbericht zu diesem Thema hat der Stadtrat für das 1. Quartal 2021 in Aussicht gestellt. Würde das Luzerner Potenzial voll ausgeschöpft werden, könnten 45 % des Strombedarfs durch Solarstrom gedeckt werden. Rechnet man die Fassaden hinzu, würde sich das Potenzial im Luzernischen auf 62 % erhöhen – ein stolzer Wert, wenn man bedenkt, dass der Strom aus Schweizer Steckdosen nur zu rund 4 % aus Photovoltaik stammt. Will die Schweiz mit der Energiewende ernst machen, muss sie erneuerbare Energien wie Solarstrom, Biomasse, Wind und Kleinwasserkraft massiv fördern. Die Voraussetzungen für Photovoltaik sind deshalb sehr günstig, weil sie verhältnismässig wenig Widerstände auslöst, da die nutzbaren Flächen bereits vorhanden sind bzw. mit jedem Neubau geschaffen werden können.

2019 wurden in der Schweiz Photovoltaikanlagen mit einer Leistung von 350 Megawatt neu erstellt. Rund 1 % davon gehen auf das Konto der Swiss Photovoltaik GmbH von Willy Langenegger.

Was halten Sie vom Ansinnen der Luzerner SP und Grünen? – Ist es richtig, Hausbesitzer oder Hausbauer dazu zu zwingen, Photovoltaikanlagen in ihre bestehenden Dächer und Fassaden zu integrieren?

Willy Langenegger: Ob richtig oder nicht: Tatsache ist, dass eine Photovoltaikanlage sich heute immer finanziell lohnt. Damit unterscheidet sie sich von einer modernen Küche oder einem schönen Bad – eine Ausgabe, zu der sich die Bauherrschaft dennoch oft leichter durchringt. Positiv sind solche Vorstösse auf jeden Fall schon deshalb, weil das Thema auf den Tisch kommt und zum Denken anregt.

Ist die Nachfrage gross genug, damit auch die Preise für eine Photovoltaikanlage sinken?

Die Nachfrage ist enorm und die Preise sind bereits massiv gesunken. Die eigentlichen Photovoltaikmodule machen heute vielleicht noch 25 bis 30 % der Kosten aus, der Rest setzt sich zusammen aus der Arbeit und vor allem aus Bürokratie: Es müssen vorgängig Gesuche an vier oder fünf Amtsstellen eingereicht werden. Wenn alles steht, macht der Elektriker einen Sicherheitscheck, eine unabhängige Kontrollstelle prüft alles nochmals und dann wollen die Gemeindewerke auch noch gehört werden ...

Wie wirkt der Anreiz von Subventionen und Einspeisevergütungen?

Er ist sekundär. Vor vier oder fünf Jahren war noch Überzeugungsarbeit nötig, wenn ein Bauherr vor der Frage stand «Photovoltaik ja oder nein?». Heute geht es nur noch darum, wer den Auftrag ausführt. Im Übrigen ist eine Anlage ja nach 10 bis 15 Jahren amortisiert - und die Sonne schickt keine Stromrechnung!



Ideal für Neubauten: eine Indach-Photovoltaikanlage.



Ein Beispiel für eine Indach- (links) und eine Aufdach-Anlage (rechts).

Swiss Photovoltaik GmbH

Die Firma Swiss Photovoltaik GmbH im sanktgallischen Kriessern (swiss-photovoltaik.ch) ist ein Komplettanbieter von Photovoltaikanlagen und ist in der ganzen Deutschschweiz tätig. «Komplett» bedeutet zunächst ein gegenseitiges Kennenlernen in einem Erstgespräch und Besichtigung der Dachfläche, das Erstellen eines Plans und die Berechnung der Effizienz der Anlage. Dabei werden die Klimadatensätze der letzten 20 Jahre hinzugezogen und die Verschattungen z. B. durch Kamine oder Bäume berücksichtigt. Nach der Wahl der Modulart und des Wechselrichtertyps geht es an die schlüsselfertige Realisierung mit Fixpreisgarantie. Was Bauherren besonders schätzen dürften: Die Swiss Photovoltaik übernimmt auch alle Bau- und Fördergesuche sowie Meldeverfahren und Beglaubigungen.

Ist die Art des Dachs – Flachdach oder Satteldach – entscheidend für die Stromausbeute?

Nein, beide Dachformen sind gleich gut geeignet. Bei Satteldächern ist die Ausrichtung nach Osten, Westen und Süden ideal. Nach Norden ausgerichtete Dächer sollten eine Neigung von 10 Grad oder weniger haben, damit sich eine Photovoltaikanlage lohnt.

Kann der weitere Ausbau der Photovoltaik mit dem vermehrten Aufkommen von Elektroautos Schritt halten?

Ja. Ein Problem hätten wir nur, wenn von heute auf morgen alle Autos in der Schweiz auf Elektrizität angewiesen wären; Es wäre dann sofort ein Drittel mehr Strom nötig, als heute zur Verfügung steht.

Hat die Schweiz auch das Potenzial, um Freiflächen mit Solarpanelen zu bestücken?

Da sehe ich nur wenig Potenzial, etwa Felswände aufgelassener Steinbrüche oder über Staueisen. Also Freiflä-



Fotos: Swiss Photovoltaik

chen die nicht anders – z. B. landwirtschaftlich – genutzt werden. Erste Priorität haben Dächer und Fassaden. Vor allem Neubauten sind interessant, weil das Gerüst schon steht und das Dach von Anfang an auf eine Photovoltaikanlage ausgelegt werden kann.

Von Ihrem Geschäftssitz aus ist man sogar zu Fuss in kürzester Zeit in Deutschland oder Österreich – spüren Sie die ausländische Konkurrenz?

Praktisch nicht. Wir sind in der ganzen Deutschschweiz tätig, und der Preiskampf hält sich in Grenzen. Kommt hinzu, dass wir als WIR-Kundin bei vielen Gewerbetreibenden über einen Trumpf verfügen, den Deutsche oder Österreicher nicht aus dem Ärmel schütteln können.

Eine Photovoltaikanlage ist nach 10 bis 15 Jahren amortisiert und hält etwa 35 Jahre lang – wieso nicht ewig?

Weil die Effizienz der Zellen jedes Jahr leicht abnimmt. Nach 25 Jahren liegt sie noch bei 80% – mindestens!

Darauf gibt es auch eine Garantie. Nach etwa 35 Jahren sollten die Module und Kabel ersetzt werden. Das Gestell kann bleiben, denn Aluminium hält ewig ...

Entsteht bei der Entsorgung Sondermüll?

Photovoltaikanlagen können fast vollständig recycelt werden, denn aus dem Glas und den Siliziumzellen von mono- oder polykristallinen Modulen wird nichts anderes als wieder Glas, da der Grundstoff für beides Quarzsand ist. Auch das Metall und die Kabel stellen keinen Sondermüll dar. Photovoltaikanlagen sind auch deshalb nachhaltig, weil sie bereits nach zwei Jahren die Menge Strom produziert haben, die zu ihrer Herstellung benötigt wurde.

Sind bei der Entwicklung von Solarzellen oder der Speichertechnologie spektakuläre Fortschritte zu erwarten?

Das ist schwer zu sagen. Der Wirkungsgrad liegt heute bei 20 bis 22%. Gut möglich, dass dieser Wert noch ver-



Der Rheinpark in St. Margrethen bringt es auf 918,32 kWp.

bessert werden kann. Führend in der Entwicklung von Solarzellen sind die USA und China. Mich interessiert dieses Thema ehrlich gesagt erst dann, wenn ein optimiertes Produkt auf dem Markt ist!

Bei Ihren Berechnungen der Wirtschaftlichkeit einer Photovoltaikanlage berücksichtigen Sie den Klimadatensatz der letzten 20 Jahre und die Verschattungen durch Bäume oder Kamine. Wie zuverlässig sind die Angaben, die jeder Hausbesitzer unter solardach.ch selbst ermitteln kann?

Solardach.ch ist eines von mittlerweile mehreren Tools, die jedem zur Verfügung stehen. Diese Tools arbeiten einzig mit der Fläche und Ausrichtung des Dachs und können Beschattungen nicht in die Analyse einbeziehen. Das ist aber entscheidend und muss auch bei der Montage berücksichtigt werden, z. B. durch eine Einzelmodulverschaltung. Denn in einem Strang sind üblicherweise mehrere Module miteinander verbunden. Wird eines von einem Kamin, einem Baum oder einem anderen Gebäude beschattet, kann dies negative Auswirkungen auf alle Module haben.

Sie gehören zu den ersten, die Drohnen für das Ausmessen von Dächern einsetzen. Wie sind Ihre Erfahrungen?

Diesen Digitalisierungsschritt bereuen wir nicht. Früher kraxelten zwei bis drei Mann auf einem Dach herum und nahmen die Masse auf. Das war zeitaufwendig und trotz guter Sicherung nicht ungefährlich. Heute fliegen wir in vier Minuten ein Gebäude ab und verfügen über alle notwendigen Daten. Von der Kostenersparnis profitiert natürlich auch der Bauherr.

● Interview: Daniel Flury



Der Menzi-Park in Widnau in 3D.

Sonnenplatz für KMU

Die Wirtschaftlichkeit einer Photovoltaikanlage ist für Willy Langenegger von der Swiss Photovoltaik immer gegeben. Im besonderen Mass gilt dies für Gewerbetreibende mit hohem Stromverbrauch. «Anhand der sogenannten Lastgangmessung kann unser Berechnungstool den Eigenverbrauch und die Gestehungskosten genau ermitteln. Letztere lassen sich mit einer Photovoltaikanlage auf 8 bis 12 Rappen senken – deutlich unter die üblichen Ortstarife, die sich zwischen 15 und 25 Rappen bewegen!»



Die Olympia-Bewegung in allen ihren Dimensionen

Olympisches Museum Lausanne

Das Olympische Museum hat sich zum Ziel gesetzt, die grossen Momente der Spiele sowie die Werte der Olympischen Bewegung in Szene zu setzen. Es erlaubt seinen Besuchern überdies, die Kultur und die Gesellschaft der Gastländer kennenzulernen. Im Jahr der Olympischen Spiele in Tokio zeugt davon die aktuelle Ausstellung, die vom 2. April bis 1. November eine typisch japanische Kulturinstitution vorstellt: Sportmangas.



Das Olympische Museum in Lausanne ist in einem Park am Genfersee gelegen.

Fotos: © CIO

Das Olympische Museum ist sowohl für Schweizer wie auch für ausländische Touristen eine der beliebtesten Sehenswürdigkeiten in Lausanne. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten am Gebäude und dessen Umgebung, die 2013 zu Ende gingen, strahlt heute diese Institution geradezu in ihrem Park, der am Ufer des Genfersees liegt.

Im Innern erlauben es Ausstellungen und Bildschirme, die grossen Momente der olympischen Bewegung zu entdecken, verteilt auf drei Stockwerken mit einer Gesamtfläche von 3000 m². Die Umgebung, ein 8000 m² grosser, frei zugänglicher Park, zeigt verschiedene Skulpturen. Darunter die berühmten «Footballers» von Niki de Saint-Phalle, sowie Animationen, die es den Sportlichen und weniger Sportlichen unter uns erlauben, sich an den Leistungen der Spitzensportler zu messen.

Das Olympische Museum ist weit mehr als eine Sammlung von 1500 Gegenständen und 150 Bildschirmen, die an legendäre Sportleistungen erinnern. Den Vorgaben von Pierre de Coubertin folgend, Gründer der modernen Olympischen Spiele, hebt das Museum vielmehr die Ideale der olympischen Bewegung, ihre erzieherische Wirkung sowie ihre Beiträge an die Verbreitung der Kultur hervor.

Dies erfährt man durch die permanenten oder temporären Ausstellungen, wie zum Beispiel die Ausstellung «We Are Olympians, and You?», die vom 13. April 2019 bis 15. März 2020 gezeigt wurde und eben die olympischen Werte mit den Aussagen verschiedener wichtiger Athleten feierte, darunter Cathy Freeman, erste Aborigine-Athletin, die im Jahr 2000 bei den Spielen in Sydney für Australien eine Goldmedaille gewonnen hat.



Ausgestellt sind rund 1500 Objekte.



Sportmangas spielen in Japan eine wichtige Rolle; Anlässlich der Olympischen Spiele in Tokio ist ihnen eine Ausstellung gewidmet.

Japan aus Sicht der Mangas

Zusätzlich zur permanenten Ausstellung bietet das Museum jedes Jahr eine grosse temporäre Ausstellung an. Alle zwei Jahre, dem olympischen Kalender folgend, konzentriert sie sich auf das Land, das die olympischen Spiele empfängt; In diesem Jahr handelt es sich also um Japan.

Anne Chevalley, verantwortlich für die Programmgestaltung des Olympischen Museums: «Jede Ausgabe der Olympischen Spiele stellt eine Gelegenheit dar, die Kultur des Gastlandes vorzustellen. Anlässlich von Tokio 2020 haben wir entschieden, einen besonderen Aspekt der japanischen Volkskultur hervorzuheben: das Manga, insbesondere Sportmangas. Sportmangas spielen in Japan eine wichtige Rolle. Sie beeinflussen die Wahl der von den Japanern ausgeübten Sportarten und nähren sich von realen

Sportanlässen und Athleten. Anfangs zielten Sportmangas nur auf Knaben. Der Erfolg der Volley-Ball Nationalmannschaft der Frauen begründet die Geburt von Sportmangas, die sich ausschliesslich an Mädchen wenden. Die Ausstellung versucht, die gegenseitige Beeinflussung sichtbar werden zu lassen, die es zwischen der fiktiven Welt der Mangas und dem Stellenwert des Sports in Japan gibt.»

Die Vorbereitung eines solchen Programms hat drei Jahre beansprucht. Sie erfolgte in Zusammenarbeit mit japanischen Verlegern und dem Festival International de la Bande Dessinée in Angoulême, Frankreich. Dessen künstlerischer Direktor, Stéphane Beaujean, ist auch der Kurator der Ausstellung.

Die Ausstellung «Sport X Manga» erstreckt sich über eine Fläche von 420 m², aber das Japan-Thema erstreckt sich

über das ganze Museum. Verschiedene Events sind z.B. in der Galerie neben dem Restaurant geplant. Dort wird die Stimmung einer typisch japanischen Gaststätte wiedergegeben. Im Park wird man auf dem Vorplatz vor dem Museum, dank einer App, blühende Kirschbäume sowie Koi-Karpfen in einem der Wasserbecken entdecken können. «Wir wollen, dass man die Olympischen Spiele von Tokio in Lausanne erleben kann. Unter den wichtigsten geplanten Terminen gibt es natürlich die Eröffnungszeremonie, die man live aus dem Museum mitverfolgen kann, sowie die Übertragung der Wettkämpfe in Tokio», erklärt Anne Chevalley.

Wie alle sonstigen Programme des Olympischen Museums können die Ausstellungen und Events auch im Internet verfolgt werden.

Eine pädagogische Aufgabe

Das Olympische Museum bietet pädagogische Workshops an, die sich besonders an Schulklassen wenden. «Dieses Jahr begünstigen die Olympischen Spiele das Erlernen der gemeinsamen Regeln des Sports und dessen Werte. Das pädagogische Angebot anlässlich der Sommerspiele von Tokio fügt sich damit in eine breitere Perspektive ein, welche zum Zweck hat, die Begegnung von verschiedenen Kulturen unter einer gemeinsamen Flagge, nämlich die der fünf Ringe, aufzuzeigen.»

Zahlreiche pädagogische Mittel sind auch online verfügbar, auf Französisch, Englisch und Deutsch. Sie können den Bedürfnissen entsprechend auch in andere Sprachen übersetzt werden. «Je nach Umfeld und Umgebung ist es auch möglich, dieses pädagogische Material anzupassen. Dazu zählt zum Beispiel der Inhalt einer Ausstellung zu den olympischen Werten, die sich an ein jüngeres Publikum richtete und vor ein paar Jahren im Museum stattgefunden hat. Das nationale olympische Komitee von Guatemala hat sich etwas einfallen lassen und zu diesem Thema eine App kreiert.»



Das Olympische Museum ist speziell auch auf den Besuch von Schulklassen ausgerichtet.



Gilt auch im Museum: Mitmachen ist wichtiger als gewinnen.

Dieses Vorgehen erlaubt auch kulturellen Austausch. «Vor den Olympischen Winterspielen in Turin 2006 waren Schulklassen aus Italien nach Lausanne zu Besuch gekommen. 2008 hatte ein Programm Schülern aus Beijing die Möglichkeit geboten, persönliche Arbeiten zu verfassen, in denen die Kinder eine Besonderheit ihrer Stadt vor den Olympischen Spielen vorstellten.» All dies unter der Federführung des Museums.

Bewahren, studieren

Die Olympische Stiftung für Kultur und Kulturgut besteht aus verschiedenen Abteilungen. Einerseits das Olympische Museum, das Ausstellungen organisiert sowie eine Abteilung Internationale Programme, die insbesondere damit beauftragt ist, diese Ausstellungen einem breiten Publikum bekannt zu machen. Andererseits eine Abteilung Sammlungen und Erbe: 1500 Gegenstände werden ausgestellt, doch zehn Mal mehr werden in den Archiven erhalten und bewahrt. Jeder kennt die Schwierigkeiten, die mit dem Erhalt von Höhlenmalereien oder der Kunstwerke der Renaissance verbunden sind. Man könnte auch über den Erhalt von olympischen Artefakten berichten, deren kunststoffhaltige Basismaterialien nicht dafür entwickelt worden sind, der Zeit zu trotzen. Deshalb müssen sowohl ein Sportschuh wie auch ein legendärer Bob oder ein Kostüm, das bei einer Eröffnungsfeier getragen wurde, professionell konserviert werden.

Eine weitere Abteilung ist das das Studien-Zentrum, das akademische Anfragen behandelt und Forschungsarbeiten von Studierenden unterstützt, unter anderem dank seinem Archiv und seiner reichhaltigen Bibliothek. Kürzlich sind zwei Bände erschienen, die sich mit dem Design der Olympischen Spiele seit Athen anno 1896 bis Tokio in diesem Jahr beschäftigen. Diese beiden Bücher von Marcus Osterwalder zeugen vom Umfang der Forschungsarbeiten, welche die olympische Bewegung auslösen kann.

Ja, das Olympische Museum vermag es, Träume und Erinnerungen zu wecken und uns auf Reisen in Gedanken zu schicken.

● Vincent Borcard

www.olympic.org; Ausstellung Sport X Manga, bis 1. November 2020; Das Museum bleibt wegen Covid-19 bis mindestens 30. April geschlossen

Olympische Spielchen

Olympische Spiele sind toll. Und sie funktionieren wie geschmiert. Der Ablauf ist simpel. Zuerst wird ein Austragungsort gekürt. Jedes Land kann sich bewerben. In einer Demokratie ruft ein begeistertes Komitee dem Volk zu: «Nachhaltig und preisgünstig, Tourismus und Strassen, judihui.» Das eine Volk hört zu, glaubt kein Wort und winkt ab, das Komitee geht heim und betrinkt sich. Das andere Volk glaubt auch kein Wort, lässt sich aber gerne ablenken vom letzten Tsunami oder der letzten Krise, von der Regierung oder vom Leben.

In Präsidialdiktaturen sind die Entscheidungswege kürzer. Da braucht der Chef nur sich selber zu überzeugen. Ein anständiger Diktator sieht sich ohnehin verpflichtet, sich ein Denkmal zu setzen und das Volk von Regimekritikern abzulenken, wozu sonst hat man sich die Last einer Diktatur aufgebürdet. Also bestimmt er eine Stadt, schickt dem Internationalen Olympischen Komitee IOC eine Bewerbung und schwärmt darin von wiederverwendbarsten Sportstätten, unsichtbarsten Eingriffen in die Natur, eingehaltendsten Menschenrechten und unternullsten Kosten.

Die Wahl des Austragungsortes obliegt den IOC-Delegierten. «IOC-Delegierte» ist der Fachbegriff für Unschuldengel. Gemäss IOC-Charta sollen sie Leid mindern, die Interessen der Armen vertreten und die Umwelt schützen. Besonders die Delegierten aus ärmeren Ländern geben ihre Stimmen darum jenem Bewerber, der die Leidensminderung in Couverts aus 100% Recyclingpapier überreicht. Dem IOC sind die Werte wichtig, nicht die Währung.

Die siegreiche Stadt baut nun wie wild Sportstätten, gestaltet dämmliche Maskottchen und lässt PR-Agenturen tolle Olympiageschichten erzählen, um von wüsten Gerüchten über Arbeitssklaven, Umsiedlungen und Umweltzerstörungen abzulenken. Das IOC setzt derweil Sponsorenverträge auf, versteigert Senderechte und zählt Couverts.

Dann wird die olympische Fackel angezündet und durch alle fünf Kontinente getragen, begleitet von glücklichen Fans und wütenden Naturschützern. Noch während im olympischen Dorf letzte Fugen trocknen, nisten sich erste Athleten ein. Dann ziehen sie ins Stadion, die Fackel entzündet das olympische Feuer, nach einem dreistündigen Erstaugust sind die Spiele eröffnet und misslaufige alte Männer hängen zwei Wochen lang strahlenden jungen Menschen Medaillen um die Hälse.

Nachhaltigkeit ist wichtig. Beim Doping wenn möglich natürliches Eigenblut. Und die Fläschchen für die Proben müssen sich mehrfach öffnen und verschliessen lassen, ohne sichtbare Spuren. Nach dem Abschlussfeuerwerk verkündet das IOC die erfolgreichsten Spiele der Ge-



Willi Näf ist freier Autor, Texter und Kabarettist und lebhaft im Baselbiet und im Appenzellerland. www.willinäf.ch

Foto: zVg

schichte. Noch bevor die letzten Athleten daheim ankommen, fallen im olympischen Dorf die ersten Türen aus den Angeln.

In den Jahren danach gehört das Spielfeld den Ermittlern. Sie untersuchen nachhaltige Couverts, Fläschchen und den Budgetposten «Beratungshonorare». Es gibt Razzien, Kronzeugen und ein paar Verurteilungen. Die Aberkennung einiger Medaillen erfolgt aber erst, wenn Gras über die Spiele und Brennesseln über die Austragungstätten gewachsen sind.

Die Inkubationszeit zwischen Vergabeprozess und Strafprozess dauert meist rund acht Jahre. Das ist viel für zwei Wochen Sport. Aber engagierte Funktionäre tun nun mal alles für den Sport. Normale Leute gehen derweil gerne joggen, wandern oder biken.

**«Olympia ist für
jeden Athleten ein
Lebenstraum.»**



Im Alter von fünf Jahren betrat Fabienne Kaufmann zum ersten Mal ein Karate Dojo. Rund 18 Jahre, Tausende Trainingsstunden und sechs Schweizer Meistertitel später kämpft sie für ihr grosses Ziel: die Teilnahme an den Olympischen Sommerspielen 2020 in Tokio.

Welchen Stellenwert Karate im Leben von Fabienne Kaufmann einnimmt, zeigt ein Blick auf ihr Trainingspensum. 20 bis 25 Stunden pro Woche verbringt die 23-Jährige auf der Kampfsportmatte, beim Kraft- oder Konditionstraining. Mentale Übungseinheiten wie Meditationen, die über Sieg oder Niederlage mitentscheiden, kommen noch hinzu. Ein eiserner Wille, ein unterstützendes Umfeld und eine exakte Planung sind die Grundvoraussetzung, um sich an der Karateweltspitze etablieren zu können. Fabienne Kaufmann hat ihr Leben frühzeitig optimal auf den Kampfsport abgestimmt. Nur so war es ihr möglich, Leistungssport, Beruf und Privatleben unter einen Hut zu bringen. Im besten Fall führt sie diese Zielstrebigkeit direkt nach Japan.

Fabienne Kaufmann, im Mai entscheidet sich, ob Sie sich für Olympia 2020 qualifizieren. Wie stehen Ihre Chancen?

Ausschlaggebend sind die Resultate bei den Weltturnieren der Karate 1-Premier League. Jene in Madrid und Moskau im vergangenen Jahr liefen gut. Diesen Januar in Paris stimmte meine Form nicht. Und in Dubai unterlag ich im Februar der amtierenden Europameisterin in der ersten Runde nur knapp. Da in Tokio nur Wettkämpfe in drei Gewichtsklassen stattfinden, wurden die Kategorien –68 kg und +68 kg zusammengelegt. Aktuell bin ich in meiner Gewichtsklasse +68 kg die Weltnummer 26. Im Hinblick auf die Olympiaqualifikation sollte ich noch ein paar Ränge gut machen. Entweder muss ich es bei den verbleibenden Weltturnieren in die Medaillentränge schaffen oder ich nutze meine Chance im Mai beim abschliessenden Qualifikationsturnier in Paris. Da jeder Kontinent für Olympia nur zwei bis drei Startplätze erhält, ist die Konkurrenz gross. Gerade Europa ist im Karate sehr stark. Es wird nicht einfach.

Bewegen Sie sich nicht auf dem internationalen Parkett, findet man Sie in der Karateschule Sursee oder im Sportzentrum Magglingen. Wie viel Freizeit bleibt Ihnen?

Karate ist für mich weit mehr als nur Kampfsport. Es ist eine Passion, die den Grossteil meines Lebens bestimmt. Nebst meiner Teilzeitstelle und den Trainings in Sursee bin ich im Moment von Mittwoch bis Samstag mit dem Olympiapool in Magglingen. Deshalb habe ich kaum Freizeit. Die wenige, die bleibt, verbringe ich mit meiner Familie und meinem Partner Stefan Carneiro. Er ist zugleich mein Trainer. Das erleichtert vieles. Er kennt den Sport und weiss, was dieser einem abverlangt.



Fabienne Kaufmann trainiert in der Karateschule Sursee.

«Karate ist für mich weit mehr als nur Kampfsport. Es ist eine Passion, die den Grossteil meines Lebens bestimmt.»

Karate wurde als dritte asiatische Kampfsportart ins olympische Programm aufgenommen und wird in diesem Jahr erstmals zu sehen sein. Für Olympia 2024 in Paris sind keine Wettkämpfe vorgesehen. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für diesen Entscheid?

Es liegt wohl auch am Geld. Karate ist eine Randsportart und die World Karate Federation (WKF) verfügt über deutlich weniger finanzielle Mittel als andere Verbände. Der Sieger eines Weltturniers erhält 800 Euro. Das deckt nicht einmal die Spesen. Die WKF bemüht sich seit rund 20 Jahren um die Teilnahme an olympischen Spielen. Es ist sehr schade, dass wir in Paris nicht mehr dabei sein dürfen. Bleibt zu hoffen, dass Karate 2028 in Los Angeles wieder ins olympische Programm aufgenommen wird.



Das Karatetraining ist sportlich ausgerichtet, es werden aber auch Selbstverteidigungstechniken vermittelt. Fotos: Paul Haller, swissphotoworld.ch

Olympia 2020 findet im Geburtsland des Karate statt. Das Interesse ist dort besonders gross. Ist die Teilnahme in Japan das Highlight für jeden Karateka?

Olympia ist für jeden Athleten ein Lebenstraum. Es ist auch mein grösstes Ziel. Für uns Karateka ist Tokio vielleicht die einzige Chance, jemals bei olympischen Spielen dabei zu sein. Viele erfahrene, ältere Athleten haben im Hinblick auf Tokio ihre Karriere verlängert oder sind nochmals auf die Kampfsportmatte zurückgekehrt. Der Konkurrenzkampf ist bei dieser Konstellation gerade für jüngere Athleten wie mich umso härter.

«Für uns Karateka ist Tokio vielleicht die einzige Chance, jemals bei olympischen Spielen dabei zu sein.»

Gesetzt den Fall, Sie schaffen die Qualifikation, welche Prognose stellen Sie für sich selbst?

Für mich wäre es schon fantastisch, überhaupt dabei zu sein und zu sehen, was ich leisten kann. Die Gegnerinnen in meiner Kategorie sind sehr stark. Im Vergleich zu den älteren Karateka fehlt mir noch die Konstanz. Das ist im Moment mein grösstes Problem. Die Tagesform ist sicher entscheidend. Aber realistisch gesehen sind meine Chancen auf eine Medaille eher gering.

Sie sind Teil des Projekts «Unsere Helden – Luzerner Topathleten» und werden vom Kanton Luzern finanziell und ideell bei den Vorbereitungen für Olympia 2020 unterstützt. Wie wichtig ist diese Förderung?

Sie ist enorm wichtig. Das Projekt ermöglichte es mir beispielsweise, in meine Regeneration zu investieren. Der Bekanntheitsgrad unserer Sportart ist nicht so gross. Wir müssen uns die Sponsoren selbst suchen und sie mit konstant guten Resultaten überzeugen. Der Schweizer Karateverband unterstützt uns, indem er bei den Weltturnieren

die Hotelkosten übernimmt. Zusammen mit dem Engagement der Sponsoren ist das sehr hilfreich. Alles in allem komme ich gut über die Runden. Natürlich freue ich mich über jeden neuen Sponsor, den ich für den Karatesport begeistern kann.

Sie sind sozusagen parallel zum Kindergarten in die Karateschule Sursee eingetreten. Ist das Dojo über all die Jahre hinweg zu einer zweiten Familie geworden?

Absolut. In dieser langen Zeit sind enge Verbindungen entstanden. Auch die Sportler, die nicht mehr aktiv an Wettkämpfen teilnehmen, unterstützen mich weiterhin. Das ist schön und motiviert mich sehr.

Sie haben auch Ihre berufliche Laufbahn frühzeitig geplant und eine Lehre am Sport-KV in Luzern absolviert. Was unterscheidet diese von einer herkömmlichen Lehre?

Lehrstoff und Abschluss sind identisch. Die Ausbildung dauerte jedoch vier statt drei Jahre. Sowohl der Unterricht wie auch das Praktikum nehmen 70 Prozent der Zeit in An-



«Ich bin überzeugt, dass mir mein Durchhaltewille, mein Ehrgeiz und das fokussierte Denken im Berufsleben weiterhelfen.»

spruch. Somit bleibt Zeit für Training und Wettkämpfe. Die Aufnahmebedingungen sind je nach Sportart unterschiedlich. Bei mir war der Schweizer Meistertitel Voraussetzung. Zudem musste ich eine Mindestanzahl an Trainings absolvieren und natürlich meine Leistung in Form von Podestplätzen erbringen.

Neben dem Karate arbeiten Sie mit einem 40%-Pensum als kaufmännische Angestellte bei einer Versicherungsberatung. Inwieweit nützt Ihnen der Sport im beruflichen Alltag?

Ich bin überzeugt, dass mir mein Durchhaltewille, mein Ehrgeiz und das fokussierte Denken im Berufsleben weiterhelfen. Ich bin es gewohnt, nicht gleich aufzugeben, wenn es schwierig wird.

Jede Sportkarriere geht einmal zu Ende. Haben Sie schon Pläne für die Zeit danach?

Ich habe hoffentlich noch einige Jahre vor mir. Karate kann man wettkampfmässig gut bis 30 ausüben, sofern der Körper mitmacht und schwere Verletzungen ausbleiben. Dennoch mache ich mir Gedanken über die Zukunft. Sicher ist, dass ich dem Sport auch nach meiner aktiven Laufbahn treu bleiben will. Sei es, dass ich als Karatetrainerin einsteige oder im Kraftbereich tätig werde. Natürlich wird sich mein Fokus mit der Zeit auch vermehrt auf meine beruflichen Ziele richten.

In Anbetracht Ihrer Erfolge als Karateka gehe ich davon aus, dass Sie sich unterwegs sehr sicher fühlen. Ein potenzieller Angreifer müsste sich eher Sorgen. Einige Kritiker unterstellen aber, dass moderne Karatetraining sei zu sportlich. Dadurch gehe die Vermittlung effektiver Selbstverteidigungstechniken verloren. Teilen Sie diese Ansicht?

Diese Kritiker bevorzugen das traditionelle Karate. Das ist in Ordnung. Man soll Karate so ausüben, wie man es gerne möchte. Aber gerade für Junge bietet der Wettkampf einen grossen Anreiz. Das Karatetraining ist sportlich ausgerichtet. Das heisst aber nicht, dass keine Selbstverteidigungstechniken vermittelt werden.

Eignet sich Karate als Breitensport somit für jeden?

Karate ist ein äusserst vielseitige Sportart. Sie verbessert die körperliche Konstitution ebenso wie die Beweglichkeit. Zudem werden nahezu alle Muskelgruppen beansprucht. Vorausgesetzt man ist gesund und in der Beweglichkeit nicht eingeschränkt, kann man Karate auch noch im hohen Alter ausüben.

● Interview: Katja Muchenberger



Karateschule Sursee

Die Karateschule Sursee (karateschule-sursee.ch) wurde 1976 von Piero Lüthold gegründet. Der mehrfache Schweizermeister ist Stützpunkttrainer SKF (Swiss Karate Federation), Experte für Jugend und Sport im Fachbereich Karate und internationaler Schiedsrichter. Die Schule betreibt Shotokan-Karate und führt verschiedene Abteilungen: Kindertraining, Anfänger, Fortgeschrittene und Kader. Im Zentrum der Ausbildung steht neben Technik, Kondition und Kraft auch die Konzentrations- und Staturschulung. Kraft und Statur spielen jedoch eine untergeordnete Rolle, deshalb stellt Karate für jedermann eine gute Selbstverteidigungstechnik dar. Für Erwachsene (ab 18 Jahren) stehen Krav-Maga-Selbstverteidigungskurse im Angebot.



*Trail mit Weitsicht: Thomas Häusermann
am Piz Fess (2881) im Safental.*

Foto: Zenit Run GmbH

Dort unterwegs, wo die Strasse endet

Trailrunning ist die sportliche Alternative zum Wandern und erobert gerade unsere Alpen. Beim Rennen über Stock und Stein, über Hügel, Berge und Kreten geniesst man oft auch spektakuläre Ausblicke.

Der Weg von St. Moritz Bad Richtung Stazersee geht zwar nur leicht bergauf. Aber man kommt trotzdem ziemlich schnell ins Schwitzen, wenn man ihn als Trailrun unter die Füsse nimmt. Schliesslich sind wir mit Anne-Marie Flammersfeld unterwegs, einer der erfolgreichsten Extremläuferinnen der Welt. Und sie gibt das Tempo vor. «Trailrunning muss aber in erster Linie Spass machen», beruhigt sie und verfällt im nächsten Moment wieder in ein lockeres Walking-Tempo. «Trailrunning heisst nicht, dass man immer rennt.» Man müsse sich ans Gelände anpassen. «Und: Es ist kein Tabu, das Panorama zu geniessen.» Vor allem wenn es sich so herrlich präsentiert wie beim Stazersee. Im stahlblauen Wasser spiegeln sich die schneebedeckten Berge der Umgebung, dazu diese unvergleichliche Engadiner Luft, getränkt mit Lärchenduft.

Trailrunning erobert gerade unsere Alpen und dürfte sich gemäss Touristikfachleuten zu einem Mega-Trend entwickeln. Der englische Ausdruck bedeutet so viel wie: Rennen, wo die Strasse oder vielmehr der Asphalt endet. Inzwischen ist Trailrunning keine kleine Nische mehr innerhalb des Laufsports. «Früher wurde ich oft komisch angeschaut», erzählt Anne-Marie Flammersfeld. Heute

trifft sie immer öfter auf Gleichgesinnte, die mit kleinen Rucksäcken, Funktionsbekleidung und Turnschuhen über Stock und Stein, über Hügel, Berge und Kreten rennen.

638 Trail-Strecken zu entdecken

Martin Nydegger, Direktor von Schweiz Tourismus, sieht im Trailrunning grosses Potenzial. «Für Destinationen ist der Trend eine Chance. Trailrunning benötigt weniger Infrastruktur im Vergleich zu Mountainbike oder Skifahren.» In der Schweiz ist zudem bereits ein flächendeckendes Wanderwegnetz von rund 65 000 Kilometern vorhanden. Ein Indikator für die Beliebtheit dieses neuen Sports ist die Tatsache, dass es bereits 638 Trail-Strecken gibt. Insbesondere spektakuläre Routen wie Höhenwege sind sehr beliebt, geben sie doch auch für Bilder auf den sozialen Netzwerken etwas her. Aber auch Trail-Events boomen, vor allem in der Deutschschweiz, sodass man während der Sommermonate an jedem Wochenende an einem Lauf teilnehmen könnte. Manche, wie etwa der «Eiger Ultra Trail», sind so gefragt, dass sie innerhalb von wenigen Minuten nach Aufschaltung der Anmelde-möglichkeit ausverkauft sind.

Martin Nydegger ist überzeugt, dass Trailrunning noch weiterwachsen wird und vergleicht es bereits mit Breitensportarten wie Rennvelo oder Jogging. Schon heute geben gemäss «Tourismus Monitor Schweiz 2017» 2,8 % der befragten Sommergäste an, neben anderen Aktivitäten auch Trailrunning in ihren Ferien auszuüben. Dies ist sogar leicht mehr als beim Rennvelo (2,1 %).

Vormachtstellung Graubündens

Graubünden ist mit 30 % die beliebteste Tourismusregion für Trailrunning, gefolgt von der Region Bern (21 %) und dem Wallis (17,2 %). Diese Vormachtstellung möchten die Bündner weiter ausbauen. Deshalb unterstützt die Bündner Regierung das von der Firma Zenit Run GmbH lancierte Projekt «Graubünden Trailrun». Das Unternehmen bringt mit Geschäftsführer Thomas Häusermann viel Erfahrung und Know-how mit, ist er doch gleichzeitig auch OK-Präsident des Transviamala- und Transrui-naulta-Trailruns. «Wir möchten den Trailrunning-Sport als attraktives Tourismusangebot vorantreiben und eine Vorreiterrolle innerhalb der Schweiz einnehmen.» Ziel des Projekts ist es, die Rahmenbedingungen bis 2023 auf kantonaler Ebene strategisch aufzubauen und zu stärken. Das heisst: Bestehende Trails sollen unterhalten und durch konkrete Massnahmen sichtbar und zugänglich gemacht werden und neue Einzel- und Mehr-Etappen-Trails Regionen und Destination verbinden. «Zudem möchten



Mit Blick auf den Säntis: Der Alpstein-Trail führt von Wasserauen bis Seealpsee, über Mesmer und Meglisalp wieder nach Wasserauen.

wir das Angebot an Höhenwegen, die sich für Einsteiger eignen, erweitern.» Neben Events sollen Schnupperkurse und Trainingsangebote aufgebaut werden, damit eine Kultur des Trailrunnings entstehen kann.

Tatsache ist, dass es immer mehr Menschen in die Bergwelt lockt. Für sie ist die Natur ein Sehnsuchtsort. Dies bestätigt eine im letzten Jahr veröffentlichte Studie, die Michael Herrmann von SOTOMO für Schweiz Tourismus durchführte. Sie verdeutlicht, wie stark die Schweizerinnen und Schweizer die Natur als Ort der Regenerierung zum Stressabbau aufsuchen – mehr noch als das eigene Zuhause. «Auch Trail Running hat eine stressreduzierende, therapeutische Wirkung auf uns Menschen», betont Martin Nydegger, Direktor von Schweiz Tourismus.



Über Stock und Stein auf der Fuorcla da Saletscha auf 2600 m ü.M. zwischen Innerferrera und Savognin.

Foto: Zenit Run GmbH



Nichts für Einsteiger: Der Trail auf die Schynige Platte und aufs Faulhorn ist 38 Kilometer lang und beträgt 2340 Höhenmeter.



Mitten im Steinbockparadies: Der Trail rund um den Piz Languard im Engadin.

Fotos:
Patitucci Photo

Ganzkörpertraining

«Wer rennt, wo andere wandern, kommt schneller voran und nimmt die Umgebung intensiver wahr», findet Sportwissenschaftlerin Anne-Marie Flammersfeld, die als Personal Trainer, Coach und Referentin tätig ist. Allein dadurch, dass man oft auf ungleichmässigem Boden läuft. Thomas Häusermann sieht noch weitere Pluspunkte für diese Sportart: «Beim Trailrunning profitiert man von einem Ganzkörpertraining, man trainiert die Ausdauer, Kraft, Koordination und Geschicklichkeit. Das Laufen auf natürlichem, unebenem und stets wechselndem Untergrund verbessert zudem auch die Konzentrationsfähigkeit.»

Die Einstiegshürde für Trailrunning bezeichnet Häusermann als tief. «Trailrunner sind keine Spinner, die sich von den Bergen stürzen», meint er schmunzelnd. Die Grundvoraussetzung ist eine gute Gesundheit, «damit das Herz auch mit mag, wenn der Puls etwas höher schlägt». Er rät Neueinsteigern, nicht gleich eine alpine Route zu nehmen. Es reicht der Wald oder der Feldweg um die Ecke, heisst doch Trail wörtlich übersetzt Pfad oder Spur. Thomas Häusermann glaubt, dass Trailrunning sogar einfacher sei als Joggen – und vor allem kurzweiliger. «Kein Schritt ist gleich wie der andere, das entspannt die Muskulatur, denn monotone Belastung ermüdet Körper und Geist. Das Wichtigste: Der Wechsel von Rennen und Gehen gehört dazu und kann gerade beim Einstieg sehr entlastend wirken.»

Beine sind zum Laufen da

Anfangs waren es vor allem Männer zwischen 40 und 50 Jahren, die diesen Sport für sich entdeckten. In den letzten Jahren seien aber viele vor allem junge Frauen dazugekommen. «Für sie ist der Wettkampfaspekt weniger wichtig, ihnen geht es vor allem ums Naturerlebnis», sagt Häusermann, der selbst seit rund 15 Jahren aktiver Trailrunner ist.

Trailrunning ist freilich keine Erfindung der Neuzeit. «Der menschliche Körper ist schliesslich zum Laufen ausgelegt», sagt Thomas Häusermann. Schon der Urmensch musste agil sein, um Nahrung zu jagen oder um vor Feinden zu flüchten. Strassen gab es damals noch keine, dafür aber Trails. Insofern gibt es diese Aktivität schon seit Beginn der Menschheit.

Wieso Trailrunning in der Schweiz immer populärer wird, lässt sich auch damit erklären, dass die Möglichkeiten hierzulande praktisch unermesslich sind. Dieser Überzeugung sind auch Doug Mayer, Kim Strom, Janine und Dan Patitucci, die zusammen das Buch «Trail Running Schweiz – 30 unglaubliche Läufe» (Verlag Helvetiq) verfasst haben. In ihrem Vorwort schreiben sie: «Kaum ein Land bietet eine solch vielfältige Landschaft auf so kleinem Raum. Auf einem Trail kann man durch Wälder oder über alpine Pässe, entlang von Gletschern oder vorbei an gelegenen Dörfern laufen. Und überall ist man innert Kürze am öffentlichen Verkehr angebunden.»

● Silvia Schaub

Was ist Trailrunning?

Beim Trailrunning läuft man statt auf asphaltierten Strassen auf Pfaden oder quer durchs Gelände. Im Prinzip ist es wie Joggen auf Naturwegen. Trail kommt aus dem Englischen und bedeutet soviel wie Pfad oder Spur. Der Laufuntergrund wechselt beim Trailrunning ständig, mal führt er über weiche Pfade, dann auf Natur- und Wurzelwege und schliesslich auch mal über Wiesen und Geröllfelder. Das Laufen abseits der Strasse fördert die Kraftausdauer und die Koordination sowie die Trittsicherheit und die Laufdynamik. Neu ist das Thema nicht, früher nannte man es Geländelauf oder Bergmarathon. Interessant ist hingegen, dass die Industrie schnell auf das Trailrunning aufgesprungen ist und speziell darauf ausgerichtete Ausrüstung anbietet.

Trailrunning-Routen sowie Veranstaltungen unter www.myswitzerland.com

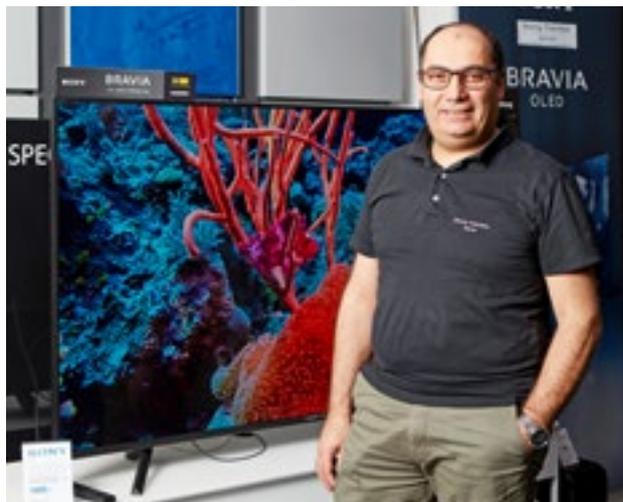
Literatur: *Trail Running Schweiz – 30 unglaubliche Läufe*, Kim Strom, Doug Mayer, Janine und Dan Patitucci, Verlag Helvetiq, 320 S., Fr. 38.90

Kino-Feeling in der Stube

Mit dem Aufkommen von Tablets und Smartphones hat sich das Fernsehverhalten verändert: Ein Spielfilm (aber bitte nicht der aus dem Programmheft, sondern der, auf den man gerade Lust hat) wird nicht mehr in der guten Stube vor dem TV-Gerät konsumiert, sondern irgendwo und auf kleinen bis kleinsten Screens. Sind die Zeiten von wandabdeckenden Bildschirmen und Leinwänden vorbei? Wir finden nein und geben rechtzeitig vor den Olympischen Spielen und der Fussball-EM einige Tipps für den vollkommenen Fernsehgenuss.



Dino Surdo berät eine Kundin.



Beni Graziano gibt Heimkino-Tipps.

Um es vorwegzunehmen: Die idealen Voraussetzungen hat nur, wer sich jetzt gerade ein Haus baut und die Rohre für Kabel vom Elektriker oder die Aussparungen für Einbaulautsprecher noch eingeplant werden können. «So müssen beim Design des Heimkinos keine Kompromisse eingegangen werden», sagt Beni Graziano von der Graziano Multimedia AG in Zürich. Seit 1977 erfüllt er mit seinen Brüdern Piero und Franco und den Mitarbeitenden alle Kundenwünsche in den Bereichen Fotografie, Computer, Audio und Fernsehen.

Schneller, höher, stärker – das Motto der olympischen Spiele fand früher sinngemäss auch Anwendung auf die Hifi-Ausrüstung anspruchsvoller Haushalte: Die Lautsprecherboxen wurden immer grösser, die Bildschirme immer breiter. Heute ist der Fernsehkonsum privater,

viele verzichten auf ein Fernsehgerät im Wohn- oder Schlafzimmer. Sie wollen nicht mit anderen den Bildschirm teilen und geben sich mit dem zufrieden, was die Smartphoneoberfläche und der Kopfhörer hergeben. Es gibt sie aber immer noch, die Liebhaber von Kinoatmosphäre in den eigenen vier Wänden. Was garantiert den besten Seh- und Hörgenuss?

Es werde besser kein Licht

Was zeichnet einen Kinosaal aus? Er ist fensterlos. Auch das Heimkino weist idealerweise keine grossen Fensterflächen auf. Ein Kellerraum oder der Dachboden bringt diese Voraussetzung am ehesten mit. Ein vorhandenes Fenster braucht nicht gerade zugemauert zu werden, aber ein lichtundurchlässiger Vorhang ist eine gute Idee. Ist der Raum wirklich fensterlos, muss eine Belüftung

SONY



*Noch zu klein für die Bedienung dieses Audiosystems:
Valerio aus der dritten Graziano-Generation.*

Fotos: Henry Muchenberger

Letztes Sony-Center



Die Graziano Multimedia AG an der Ankerstrasse in Zürich ist das letzte von früher acht Sony-Centern in der Schweiz. «Aber selbstverständlich besorgen wir für unsere Kunden die Geräte jeder gewünschten Marke», präzisiert Beni Graziano. Über den Webshop auf sc-schweiz.ch lassen sich Kameras, Objektive, Laptops, Beamer oder Fernsehgeräte auch online bestellen, aber viele Kunden schätzen immer noch die Beratung vor Ort. «Internetpreise mit Beratung» lautet deshalb die Devise der Firma. Und die Beratung und Serviceleistungen gehen weit: Der Kamera-Service umfasst z.B. die Sensorreinigung oder Softwareupdates. An einer Fotostation können ab Kamera, Stick oder Laptop die eigenen Fotos ausgedruckt werden. Auch denen, die ihre Daten von einem alten auf einen neuen Laptop übertragen wollen, kann geholfen werden. Ein Pannenschutz geht über die 4-Jahres-Garantie für Sony-Fotoausrüstung hinaus und schützt für wenig Geld vor selbst verschuldeten Malheuren. Für die Reparatur werden alle Marken angenommen. Im Fotostudio kann man sich professionell ablichten lassen und an Fotokursen die Möglichkeiten seiner eigenen Kamera ausloten. Die Kurse bleiben nicht auf die vier Wände an der Ankerstrasse beschränkt: Für Shootings geht es in Kürze mit einer Spezialbewilligung und umfangreichem Equipment auch direkt auf eine Rollbahn des Flughafens Zürich.

Laptops und Dienstleistungen für KMU

Als WIR-Kunde hat die Graziano Multimedia AG auch speziell die KMU im Visier. Ein Servicefachmann ist im Aussendienst unterwegs und bringt spukende Satellitenantennen, Beamer oder Server wieder zum Laufen. Eine Spezialität der Firma ist die Businesslinie der Lenovo-Laptops. «Sie sind ausserordentlich robust, müssen 200 Qualitätstest bestehen, erfüllen 12 Militärstandards der Nasa und US-Navy und wiegen dank dem verarbeiteten Carbon trotzdem nur wenig mehr als 1 Kilogramm.»

her. In einem Neubau sorgt eine zentrale Wohnraumlüftung für Frischluft. Für ein bestehendes Zimmer kann eigens eine Belüftungsanlage angeschafft werden, was eine Kernbohrung notwendig machen könnte. Licht ist vor allem der Feind von Beamern. «Gerade für die Fussballeuropameisterschaft, an der Spiele auch am Nachmittag stattfinden, ist das Abdunkeln des Fernsehraums wichtig», so Beni Graziano.

Mehr Raum dank Beamer

Heute liegt für verhältnismässig wenig Geld ein Fernsehgerät mit sehr grossen Dimensionen drin, z.B. eine Bildschirmdiagonale von 85 Zoll, also über 216 Zentimeter. Fürs Heimkino kein Problem, aber Graziano schränkt ein: «Die Nachfrage nach immer grösseren Bildschirmen hat sich abgeschwächt, ein Riesenmöbel im Wohnzimmer ist kein Statussymbol mehr.» Leere Wände sind im Trend – da drängt sich die Anschaffung eines Beamers auf, am besten einer, der diskret und in unauffälligem Weiss an der Decke hängt. Oder in dieselbe zum Verschwinden gebracht werden kann. «So hat man beides: Mehr Wohnfläche, weniger zum Abstauben und trotzdem – bei Bedarf – ein grosses Bild.» Zu beachten ist, dass man sich keinen Datenbeamer, sondern einen Home Cinema Beamer anschafft. Der erste ist lichtstark genug, um Zahlen und Tabellen an die Wand eines nicht voll abgedunkelten Büros zu projizieren, für bewegte Bilder sind aber intensive Farben und beste Kontraste vorrangig, «sonst ist die Enttäuschung vorprogrammiert», sagt Graziano. Die Home Cinema Beamer sind auch besser isoliert. «Man kommt deshalb gar nicht in Versuchung, den Ton lauter zu stellen um das Rauschen der Lüftung zu übertönen – die Nachbarn oder andere Hausbewohner werden es danken.»

Ein Lautsprecher – oder zehn?

Eierkartons an den Wänden, um die Nachbarn ruhig schlafen zu lassen? Das bringt nichts. Das beste Mittel gegen Ruhestörung ist massiver Beton, idealerweise in Form von Doppelwänden (Wand – Hohlraum – Wand), weil Schall am besten abgebaut wird, wenn er mehrere Stoffe unterschiedlicher Dichte durchdringen muss. Auch hier: Wer sein Haus neu plant, ist im Vorteil und braucht bei der Auswahl und Platzierung der Lautsprecher keine Kompromisse einzugehen. Das gilt vor allem für die Beamer-Lösung, denn: «Der Beamer ist ja nur eine Lampe...» Für den Ton können gut und gern acht bis zehn Lautsprecher sorgen. «Kürzlich haben wir ein Heimkino installiert, bei dem der Ton nicht nur aus allen Wänden, sondern auch aus der Decke kommt – ein Godfather-Lautsprecher halt, der richtiges Kinofeeling verspricht», lacht Graziano. Gute Dienste leistet aber auch schon ein Soundbar und ein Subwoofer für die Basstöne. Kommt eine Leinwand zum Einsatz, ist die Position des Soundbars hinter der Leinwand nur dann zu empfehlen, wenn sie schalldurchlässig ist.

Der Abstand des Betrachters zum Bildschirm ist abhängig von der Grösse des Raums und des Bildschirms und ansonsten Geschmackssache. Die Physiker unter den Fernsehkonsumenten werden allerdings darauf achten, dass keine Raumseitenlänge ein Vielfaches einer anderen ist. Deshalb sind auch quadratische Räume nicht zu empfehlen. Insbesondere Bassfrequenzen löschen sich sonst an bestimmten Orten aus oder verursachen ein unangenehmes Dröhnen – im schlimmsten Fall genau dort, wo man den Sitzplatz gewählt hat.

Wie man sich bettet, so liegt man – das gilt sinngemäss auch fürs Sitzen. «Kinosessel sind durchaus im Trend», weiss Beni Graziano. Es geht aber noch bequemer, jedenfalls für die, die gerne ihre Füsse hoch lagern. Und sogenannte Big Sofas erlauben so ziemlich jeden Positionswechsel, was für lange Fussball- oder Olympiaabende willkommen sein könnte.

Man sollte sich nicht längerfristig von Bier und Nüsschen ernähren, aber der eine oder andere Snack in Griffnähe gehört einfach zum gemütlichen Fernsehnachmittag oder -abend. Ein Kühlschrank und Sitze mit Snackhalterungen vereinfachen das (Über-)Leben im Heimkino. Es darf durchaus auch die eigene Popcornmaschine sein. Und fürs Fitnessstudio ist auch nach Olympia noch Zeit.

● Daniel Flury



Den Walkman gibt es auch vergoldet.



Die Wahl des richtigen Beamers ist entscheidend.



Hier kann man Fotos selber ausdrucken.



Thömus: Bikes der Spitzenklasse vom Bauernhof

Auf dem Bauernhof seiner Eltern im bernischen Niederscherli hat der umtriebige Thomas Binggeli ein kleines Velo-Imperium geschaffen. Die E-Bikes, Rennvelos und Alltagsräder der Marke «Thömus» genügen höchsten Ansprüchen. Mit seiner neusten «Geheimwaffe», dem Lightrider, soll in Tokio sogar um olympisches Edelmetall gefahren werden.





Der umgebaute elterliche Bauernhof bietet eine ideale Verkaufsfläche.

«Hightech vom Bauernhof» ist einer der Slogans für die Velos der Marke «Thömus». Thomas «Thömu» Binggeli kokettiert gerne mit seiner Herkunft und derjenigen seiner Bikes. Aufgewachsen ist er in Oberried bei Niederscherli, einem Weiler zehn Kilometer von Bern entfernt. Der Bauernhof seiner Familie wurde bis auf eine kleine Schafherde nicht mehr landwirtschaftlich genutzt, sein Vater arbeitete als Automechaniker. Für Binggeli bedeutete das vor allem genug Platz, um sich intensiv seinem Hobby – dem Mountainbike – zu widmen.

Schon als Primarschüler reparierte Thömu die Räder seiner Freunde und spritzte sie um, mit Dreizehn begann er, Velos zu verkaufen. Stall, Scheune, Ofenhaus – ein Gebäude des Bauernhofs nach dem anderen verleihte der leidenschaftliche Biker seinem «Thömus Veloshop» ein. Laut Firmengeschichte verkaufte er irgendwann die Schafe seiner Eltern – den letzten Rest Landwirtschaft – weil er noch mehr Platz brauchte. Trotzdem unterschrieb seine Mutter den Antrag für den ersten Handelsregister eintrag, denn der Unternehmensgründer selber war mit siebzehn Jahren noch nicht dazu berechtigt.

In den Anfängen war Binggeli Fahrradhändler und baute gemäss den Wünschen seiner Kunden individuell bestückte Bikes auf. Die Bike-Marke, die seinen Kosenamen trägt, lancierte er sieben Jahre später. Fortan wurden in chinesischen Fabriken nach den Plänen der Entwickler Rahmen gebaut, welche die Thömus-Angestellten in der Schweiz zu ganzen Fahrrädern komplettierten. Und auch heute ist es bei Thömus noch üblich, dass die Käuferin oder der Käufer bestimmt, welche



Schaltung, Bremsen, Laufräder und welche weiteren Anbauteile montiert werden.

Macher aus Leidenschaft

Inzwischen verkauft «Thömus» jährlich mehrere Tausend Velos, erwirtschaftet damit 10 Millionen Franken, beschäftigt über 50 Mitarbeitende und bildet vier Lernende aus. Das Kunststück, das der gelernte Spengler Binggeli vollbracht hat, ist, dass seine Kunden zu ihm nach Oberried pilgern, um die Velos anzuschauen und auf der

«Der Direktverkauf ermöglicht einen hohen Individualisierungsgrad.»

Teststrecke über die ehemaligen Weiden Probe fahren. Mit dem Direktverkauf spart sich Binggeli die Kosten für den Zwischenhandel, den die konventionell wirtschaftenden Velohändler berappen müssen. «Vor allem aber können wir durch den Direktverkauf genau den Individualisierungsgrad anbieten, den die Kunden seit je her von Thömus kennen», fügt er an. Mit dem umgebauten Bauernhof hat er eine Verkaufsfläche, die ihn anderswo viel mehr Geld gekostet hätte – wobei Thömus seit langem einen Shop mitten in Bern betreibt und im Werk in Thörishaus die Teile aus Asien zu Fahrrädern zusammenbaut und lagert.



Fotos: Foto Frutig

«Machen ist wie wollen, nur krasser», ist einer der Lieblingsätze Binggelis. Er steht exemplarisch für ihn, der nichts lieber tut, als Ideen umzusetzen, Produkte zu lancieren, neue Geschäftszweige aufzubauen. Deshalb wurde er vom Fachhändler zum Entwickler hochwertiger Fahrräder. Zu seinem unternehmerischen Instinkt gehört auch, zu merken, wenn es Zeit ist, sich von einem Geschäftsbereich zu trennen. Binggeli war schon Rennveranstalter, importierte Freizeit- und Schneesportkleidung, entwickelte Downhill Bikes – und er hörte damit auf, als diese Produkte ihren Zenit überschritten hatten oder es nötig war, die Energie in eine andere Richtung zu lenken. Unverändert ist Binggelis Leidenschaft für das Velo – als Sportgerät wie als Transportmittel im Alltag. Er nehme so oft als möglich das Fahrrad, um von A nach B zu gelangen, sagt er, und die Zeit für Bike- und Rennradtouren nimmt er sich. «Die besten Ideen habe ich an der frischen Luft auf dem Velo, nicht im Büro», betont er. Sein Netzwerk ist legendär – von Unternehmerkollegen, mit denen er sich austauscht, über Politiker bis zur Sport- und weiterer Prominenz. Die meisten seiner Kontakte zu Politikern, Wirtschaftsgrößen, Sport- und weiterer Prominenz entstanden bei Veloanlässen.

Freude am Velofahren als Geschäftsmodell

Mit dem gleichen Geschick bindet die Marke Thömus ihre Kunden an sich. Auffallend oft stecken die Menschen, die ein Mountainbike oder Rennvelo von Thömus fahren, auch in einem Trikot mit dem unverkennbaren Logo. Wer in Oberried ein Bike kauft, wird Teil der Gemeinschaft. Wöchentliche Bike-Treffs, Events auf dem Bauernhof, gemeinsame Teilnahme an Rennen oder seit einigen Jahren

eine 24-Stunden-Rennvelo-Tour – Thömus macht es ihren Kunden schwer, das Velo im Keller verstauben zu lassen. «Velos zu verkaufen ist erst der Anfang. Ebenso wichtig ist es, die Kunden zu aktivieren, sie die Freude am Velofahren erleben zu lassen», begründet Binggeli sein grosses Engagement für seine Kundschaft und den Radsport an sich.

Olympia- oder WM-Gold

Daneben arbeitet der Unternehmer auch mit der Elite des Sports zusammen. «Vom Rennsport kommen wir ursprünglich her», stellt Binggeli klar, diverse Renn-Teams waren und sind in den Farben der Marke aktiv. Als ein erfolgreiches Schweizer Mountainbike-Profi-Team keinen Hauptsponsor mehr fand, sprang Thömus ein. Natürlich nicht, ohne die Ziele hoch zu stecken: Eine Medaille an den Olympischen Spielen in Tokio soll der Lohn sein. Und wenn nicht? «Dann muss einer aus dem Team Weltmeister werden», meint er verschmitzt. Einen Vize-WM-Titel durch Mathias Flückiger und WM-Gold in der höchsten Nachwuchskategorie durch Alessandra Keller gabs bereits für das Thömus RN Swiss Bike Team.

Damit Mathias Flückiger und Alessandra Keller in Tokio vorne mitfahren, hat die Thömus-Entwicklungsabteilung ihre vollgefederte Rennmaschine namens «Lightrider» nochmals verbessert. Noch leichter, noch steifer ist das Bike. Seine Fahreigenschaften sind auf die olympische Cross-Country-Strecke ausgelegt. «Es sind Details, die wir verbessert haben», ist sich Binggeli bewusst, «aber die können entscheidend sein.» Jene Freizeit-Biker, die wie die Profis unterwegs sein wollen, können das tun.



Die Olympia-«Geheimwaffe» Lightrider kann eins zu eins auch von den Endkunden erworben werden.

«Wir sind wohl eine der wenigen Marken, die das Top-Modell der Weltcup-Fahrer eins zu eins den Endkunden anbieten», hält Binggeli fest.

Der nächste grosse Wurf

Den Weg vom Rennsport zum Breitensport ging auch Binggelis jüngster Wurf, der Swiss Bike Park. Vor fünf-

zehn Jahren träumte er von einer Downhill-Strecke für Spezialisten auf dem Land seiner Familie. Viele Diskussionen, politische Beschlüsse, Kompromisse und Planänderungen später ist daraus eine Anlage geworden, auf der vom Kind bis zur e-bikenden Seniorin und ebenso die versiertesten Mountainbiker ihren Spass haben. 30 000 Quadratmeter ehemalige Kuhweide belegt der Park, 15 Millionen Franken kostete der Bau. Trotzdem sollen die Besucher ihre Runden gratis drehen dürfen. Binggeli sieht den Swiss Bike Park als Beitrag an eine gesunde und umweltfreundliche Schweiz, aber auch als Anlage, die sich am Markt behaupten soll.

Einmal mehr hat Binggeli die Scholle seiner Eltern umgestaltet. Wehmut plagt ihn keine, dass der Ort seiner Kindheit nicht mehr so aussieht wie früher. «Mich und mein Unternehmen immer wieder neu zu erfinden gehört zu meinem Naturell. Natürlich muss man so ein Bauwerk im Einklang mit der Umgebung realisieren. Aber Stillstand war für mich noch nie eine Lösung und ist es auch weiterhin nicht.»

Stillstand erwartet niemand vom Bike-Unternehmer, aber vielleicht mal eine Verschnaufpause? Fehlanzeige. Binggeli und sein Team arbeiten längst am nächsten Projekt. «Es geht um Bike Sharing» verrät der Unternehmer. Man darf davon ausgehen, dass er auch in diesem bereits ordentlich umkämpften Markt keine halben Sachen machen wird.

● Stefan Michel

Thömus und das Rad der Zeit

- 1991 Der 17-jährige Thomas Binggeli gründet Thömus Veloshop.
- 1994 Binggeli gründet die Importfirmen ProCycle und Cycle Craft Bikes.
- 1997 Eröffnung Thömus Snowfarm Ski- und Snowboard Shop.
- 1998 Die ersten Bikes der Marke Thömus kommen in den Handel.
- 2001 Thömus Veloshop wird zur Aktiengesellschaft.
- 2005 Der erste Thömus Lightrider in Carbon kommt auf den Markt.
- 2006 Thömus Veloshop ist Schweizer Jungunternehmen des Jahres.
- 2009 Das innovative E-Bike «Stromer by Thömus» wird lanciert.
Thömus gründet ein Weltcup-MTB-Team.
- 2011 Thömus Veloshop verkauft Stromer an BMC Switzerland AG.
Thomas Binggeli gibt die operative Leitung von Thömus Veloshop ab und wird Teilhaber und CEO von BMC.
- 2014 Thomas Binggeli kehrt als CEO zu Thömus zurück und wird VR-Präsident von BMC.
Die für den Swiss Bike Park nötige Umzonung wird vom Stimmvolk gutgeheissen.
- 2017 Das vollgefederte E-Mountainbike Thömus Lightrider E1 wird lanciert.
- 2018 Thömus steigt beim RN Swiss Bike Team als Hauptsponsor ein.
- 2019 Alessandra Keller wird auf Thömus U23-Weltmeisterin, Mathias Flückiger Vize-Weltmeister der Elite.
- 2019 Der Swiss Bike Park wird mit der Red Bull-UCI-Pumptrack-WM eröffnet.
- 2020 Der optimierte «Lightrider» soll in Tokio Olympia-Gold holen.

Faszination WIR

144 Seiten «Faszination WIR»

85 Jahre sind seit der Gründung der WIR Bank Genossenschaft vergangen. Das Buch «Faszination WIR – Resistent gegen Krisen, Spekulationen und Profitgier» beleuchtet Aspekte einer spannenden Firmengeschichte, setzt dazu bereits beim Börsencrash von 1929 ein und zeigt die Zukunftschancen der Komplementärwährung WIR auf. Das Buch ist im Buchhandel erhältlich, kann zu einem Vorzugspreis, aber auch über die WIR Bank bezogen werden.

Das WIR-System der WIR Bank unterstützt die Schweizer Binnenwirtschaft und ist in seiner Grösse und Nachhaltigkeit weltweit einzigartig: Was 1934 als Netzwerk von 300 Firmen und Privaten begann, umfasst heute mehrere Zehntausend KMU, die 2019 unter sich einen Mehrumsatz von rund 740 Mio. CHW generierten. In seinem Buch «Faszination WIR» zeigt Hervé Dubois auf, wie diese spannende Erfolgsgeschichte möglich war, welche Hürden dabei genommen werden mussten und was auch in Zukunft der ökonomische Nutzen einer Komplementärwährung in einer von Wachstums- und Profitdenken geprägten Wirtschaftsordnung ist.

Hervé Dubois wurde in La Chaux-de-Fonds geboren und wuchs in Zürich auf. Nach der Matur studierte er Wirtschaftswissenschaften und Publizistik an der Hochschule St. Gallen. Während 20 Jahren war Dubois in der Region Basel als Redaktor bei Tageszeitungen, bei der Schweizerischen Depeschagentur und als Radiojournalist tätig.

1995 wechselte er zur WIR Bank Genossenschaft, wo er bis zu seiner Pensionierung 2014 als Kommunikationsleiter tätig war. Heute lebt Hervé Dubois im Wallis.

Faszination WIR – Resistent gegen Krisen, Spekulationen und Profitgier. 144 Seiten, Hardcover, Leinenstruktur mit Prägung

Erhältlich ist das Buch in allen Buchhandlungen (ISBN 978-3-03781-075-0) zum Preis von 34 CHF (Richtpreis).

Das Buch kann – solange der Vorrat reicht – auch über die WIR Bank zum Vorzugspreis von 20 CHF oder 20 CHW bezogen werden, und zwar

- per Post mit dem unten stehenden Talon*
- per E-Mail (s. Talon)*
- in den Filialen und Agenturen der WIR Bank

* Portokosten werden nicht verrechnet



TALON

Bitte senden Sie mir Exemplar(e) des Buchs «Faszination WIR» zum Preis von 20.–/Exemplar an diese Adresse:

Firma:

Vorname/Name:

Strasse:

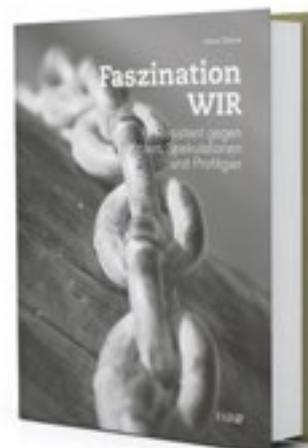
PLZ/Ort:

Unterschrift:

Ich bezahle mit WIR. Bitte belasten Sie mein WIR-Konto Nr.

Ich bezahle mit CHF. Bitte belasten Sie mein
Kontokorrentkonto Nr. Sparkonto Nr.

Ich bezahle mit CHF nach Erhalt einer Rechnung (Lieferung nach Zahlungseingang)



Talon einsenden an **WIR Bank, Marketing, Auberg 1, 4002 Basel**. Oder bestellen Sie das Buch per E-Mail: faszination@wir.ch (bitte gewünschte Anzahl Bücher, Adresse und Zahlart mit Kontonummer angeben).



Illustration: Berk Olgun/toonpool.com

Veranstaltungen und Termine

Generalversammlung 2020 der WIR Bank
25. Mai 2020 in Basel (für Genossenschafter/-innen)

Herbstgespräche 2019
31. Oktober 2020 im KKL Luzern (für Stammanteiler/-innen)

Informationen über diese und über weitere WIR-Anlässe erhalten Sie bei der WIR Bank, wir.ch, T 0800 947 947.

WIR-Expo Zürich

19.11.2020–22.11.2020
www.wirexpo.ch

Rechtliche Hinweise

Keine Gewähr

Alle Berichte, Kommentare, Hinweise, Berechnungen oder sonstigen Angaben («Inhalte») des WIRplus dienen der Information und Meinungsbildung des Lesers. Die WIR Bank übernimmt keine Gewähr für Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der bereitgestellten Inhalte. Der Leser nimmt im Weiteren zur Kenntnis, dass Kommentare externer Autoren nicht unbedingt die Meinung der WIR Bank wiedergeben. Hinweise auf vergangene Entwicklungen oder Performances sind keine Garantie für zukünftige Entwicklungen.

Keine Handlungsanweisungen

Alle Inhalte des WIRplus sind weder als Empfehlungen bzw. Handlungsanweisungen noch als Entscheidungshilfen für Anlageentscheide, Rechtsfragen, Steuerfragen oder dergleichen aufzufassen. Die Inhalte sind auch nicht als Aufforderung zum Kauf von Produkten oder zur Inanspruchnahme bestimmter Dienstleistungen der WIR Bank oder Dritter zu verstehen.

Konditionen

Die genannten Konditionen und Tarife beziehen sich auf den Stand bei Redaktionsschluss und können jederzeit und ohne Vorankündigung geändert werden.

Nachdruck

Der Nachdruck von Beiträgen aus dem WIRplus ist nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Bank und unter Angabe der Quelle gestattet.

Haftungsausschluss

Jegliche Haftung der WIR Bank (Fahrlässigkeit eingeschlossen) für Schäden irgendwelcher Art, die sich aus der Nutzung oder Nichtnutzung der im WIRplus enthaltenen Inhalte bzw. durch die Nutzung fehlerhafter und unvollständiger Inhalte ergeben können, ist ausgeschlossen.

IMPRESSUM

WIRplus

Das Magazin für Privatkunden der WIR Bank
April 2020, 87. Jahrgang, Nr. 937

Herausgeberin/Redaktion

WIR Bank Genossenschaft
Auberg 1
4002 Basel
www.wir.ch

Redaktionsteam

Daniel Flury (Chefredaktor), Patrizia Herde,
Volker Strohm (Leiter Corporate Communication);
info@wir.ch, T 061 277 93 27

Übersetzer

Daniel Gasser, Yvorne
CLS Communication

Foto Titelseite

Paul Haller

Konzeption und Gestaltung

Schober Bonina AG / Kommunikationsagentur

Layout

Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Druck

Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Erscheinungsweise

Im April und Oktober
auf Deutsch und Französisch

Gesamtauflage: 30760

Adressänderungen: WIR Bank, Beratungszentrum,
Postfach, 4002 Basel, oder F 0800 947 942



TOP-ZINSEN UND ECHTE WERTE

Ich will eine Bank, bei der die Werte stimmen. Und die Zinsen auch – bis zu 0,7% auf dem CHF-Bonussparkonto ohne Kontoführungsgebühren.

Jetzt
Konto eröffnen
wir.ch/bonuszins



Gemeinschaft.
Mehrwert. Bank.

